

# Nebröer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Sonntagsbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 M.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Köhlen.  
Druck, Verlag und Briefabfertigung: Sauerische Buchdruckerei, Köhlen.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 24/25.  
Fernsprecher: Amt Köhlen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenfeld 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtparkstraße Nebra — Bankverein Artern.

N<sup>o</sup> 104

Dienstag, den 3. September 1929

42. Jahrgang

## Der politische Erfolg.

Ein sichtlich Erfolg hat die Haager Konferenz nun doch gezeitigt. Die Rheinandrängung ist aus dem Stadium der Problematik in das der realen Wirklichkeit getreten. Wir sind nicht mehr auf Mutmaßungen angewiesen, feste Termine sind endgültig gegeben worden, und wenn wir auch gehofft hatten, daß die endgültige Verteilung früher käme, daß die uneingeschränkte Oberhoheit des Reichs rascher wiederhergestellt würde, daß das französische Außenministerium mehr Großzügigkeit zeigen würde und sich Briand nicht jeden Monat frühesten Abzug seiner Soldaten sozusagen aus den Zähnen reißen lassen werde, so müssen wir doch das Erreichte feststellen, daß die endgültige Räumung in 14 Tagen ihren Anfang nehmen wird.

Nach hundertlangen Verhandlungen und heftigen Erörterungen ist eine Einigung erfolgt, die dahin geht, daß die englische und die belgische Regierung, wie es bereits angekündigt war, den Befehl geben werden, mit der Räumung Mitte September zu beginnen. Diese Räumung soll innerhalb dreier Monate durchgeführt sein. Es darf darauf hingewiesen werden, daß es sich um rund 6200 Engländer und 5500 belgische Truppen handelt, die noch im besten Geleite stehen. Die Franzosen werden in der gleichen Zeit die zweite Zone räumen. Die Räumung der dritten Zone wird erfolgen, nachdem die Ratifizierung durch die deutsche und die französische Regierung geschehen ist, und zwar sind dafür zwei Termine festgelegt: Einmal ist bestimmt, daß die Räumung der dritten Zone durchgeführt sein soll acht Monate nach der Ratifizierung. Sie soll aber auch beendet sein am 30. Juni 1930. Dieser achtmonatliche Räumungstermin wird sich dann auswirken, wenn die Annahme der Young-Gesetze noch im Laufe des Oktober vom Deutschen Reichstag und der französischen Kammer erfolgt. Für diesen Fall ist also mit einer früheren Räumung als dem 30. Juni zu rechnen. Im übrigen ist zugestanden, daß die Räumung so schnell durchgeführt werden soll, wie es möglich ist. Briand hat weiterhin erklärt, daß er die Ratifizierung so schnell wie möglich betreiben wolle.

Auch in der Frage der Kommissionen dürften der Einigung keine Schwierigkeiten mehr entgegenstehen, nachdem Uebereinkunft besteht, daß keine Änderung der Locarno-Bestimmungen vorgenommen werden soll. Das gilt also für das getrennte Arbeiten der Kommissionen, und zwar der deutsch-belgischen als der deutsch-französischen Kommission und all' weiter dafür, daß die Streitpunkte entweder dem Völkerbund oder den Kommissionen zugewiesen werden können.

Groß sind aber auch für Deutschland die neuen Opfer, mit denen dieser Preisgerichtsausschuss erkaufen werden mußte, sollten nicht die ganzen Verhandlungen zweck- und nutzlos gewesen sein. Hier landen sich mal wieder alle alttestamentlichen Wünsche in Einzelheit, in geschlossener Front vor dem Deutschen Reichstag, die den Ueberflus bei der Ueberleitung des Dames zum Youngplan darstellen, es hat zueinander, daß seine Schadenersatzansprüche aus der Rheinlandbesetzung niedergeboren werden und jaßt in eine zu findende Belastungsskala in Höhe von 60 Millionen allein 30 Millionen Mark. Es gibt jährlich ungelächert acht 660 702 Millionen Mark auf die Dauer von 20 Jahren, nach welcher Zeit es entsprechend weniger zahlen soll, so daß also in Wirklichkeit keine Erhöhung eintrete. Niemand weiß, ob in 20 Jahren der Youngplan noch besteht, der jetzt den Hauptinhalt der Kriegskontingenz bildet. Um diesen Plan rann sich alles, denn von den Bestimmungen des Youngplanes werden die Sicherungen und alle Maßnahmen beseitigt, die finanzielle Stützpunkte und Sicherungen bilden. Man könnte annehmen, mit der Vereinfachung des Youngplanes wären alle Kommissionen, alle Verpflichtungen, alle Kontrollen überflüssig. Und doch muß über alles einzeln geredet werden. Und nun hat man die englische Forderung mit 78 Prozent befriedigt, dadurch befriedigt, daß man Deutschland dazu bewegen hat, in den ersten Young-Jahren mehr zu zahlen, ein Mehr, das später in Abzug kommt. Der Rahmen, die Höhe, der hauptsächlichste Inhalt des Youngplanes soll bestehen bleiben. Lange hat es gedauert, bis Snowden sich bereit erklärte, von der hundertprozentigen Forderung abzugeben und sich mit 78 Prozent zufrieden zu geben. Ueberalldahin ist es gekommen, daß der alte englische, der immer erklärte, England müsse von den anderen Reparationsmächten befriedigt werden, eine Mehrzahlung Deutschland könne er nicht dulden, jetzt noch mit einer Mehrleistung Deutschlands, wenn auch im Berechnungswege einverstanden ist. Politiker kann man, das zeigt sich wieder, niemals trauen. Sie fallen um wie die Fliegen, wenn ihr Vorteil das verlangt, Verpfändungen werden ge-

geben, aber nicht gehalten. Was haben wir da nicht alles allein in der Nachkriegszeit von dem Völkerrechtler Wilson angefangen über Briand bis Snowden erlebt.

Es wird in Deutschland jetzt mit dieser im Haag vollendeten Tatsache gerechnet werden müssen. Wir wissen, daß viele schöne Pläne, kaum erdacht, auch schon begraben wurden. Denken wir nur daran, daß es hieß, wir sparten 500 Millionen schon in diesem Jahre am Youngplan, und die 500 Millionen sollten aus gewissermaßen als Steuerertrag zum Gehalt gemacht werden. Das war einmal. Bald ging der Wind anders. Der Reichsfinanzminister will zunächst den schönen Betrag zur Auffüllung der Reichskassen, für sich haben. Das ist ein Mutterbeispiel von vielen, wie schöne Gedanken in bittere Realisation verwandelt wurden. Unsere Minister werden, aus dem Haag zurückkehrend, nicht zu beneiden sein, denn sie finden nicht nur angriffsfreudige Gegner vor, sondern auch einen Berg Arbeit. Besonders Stresemann wird zu überlegen haben, ob er auf die Teilnahme an der Völkerbundtagung verzichtet und lieber in Berlin bleiben soll. Es gibt gerade für den Außenminister ja außerordentlich viel zu tun, besonders weil er noch den Reichstag zu vertreten hat, zu vertreten auch in den Kämpfen, die um die Politik der Reichsregierung heftig und erbittert entbrennen werden.

## Finale.

Die Unterzeichnung der Protokolle und Abkommen über die Rheinandrängung und die Vergleichskommission erfolgte unter dem üblichen Zeremoniell in der Sitzung der politischen Kommission. Die Sitzung wurde durch den Präsidenten der Kommission, den englischen Außenminister Henderson, den einstimmigen Beschluß der fünf Mächte über die Regelung der Vergleichskommission sowie das Schreiben der drei Besetzungsmächte verlas, das diese in der Frage der endgültigen Räumung des Rheinlandes an Dr. Stresemann gerichtet haben. Dieses Schreiben enthält wörtlich den Kommissionsbeschluß über die Räumung der Rheinlande sowie die drei Anhänge, die sich auf Fragen technischer Natur beziehen. Dr. Stresemann verlas hierauf das deutsche Antwortschreiben, das die Bestimmungen über die Rheinandrängung wiederholt, von denen Kenntnis nimmt und ihre Annahme durch Deutschland auspricht. Der englische Außenminister Henderson verlas sodann das Protokoll über die sogenannte Vergleichskommission, das gleichfalls dem getrennten Beschluß der politischen Kommission entspricht.

Die Unterzeichnung der Abkommen über die Rheinandrängung und die Vergleichskommission erfolgte durch die Vertreter der sechs einlaufenden Mächte: Stresemann, Briand, Henderson, Gaspar, Grandi und Adaschi. Folgende Schriftstücke wurden ausgetauscht:

1. Ein Protokoll der sechs Mächte über den Abschluß der politischen Arbeiten der Konferenz;
2. ein gemeinsames Abkommen der Locarno-Mächte (Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien, England), über die Regelung der Vergleichskommission im Rheinland;
3. ein gemeinsames von Frankreich, England und Belgien verfaßter Brief an Deutschland über die Einzelheiten der Räumung nebst drei Anhängen, die sich auf Einzelheiten der Durchführung der Räumung und die zu gewöhnliche Annahme beziehen;
4. eine gleichlautende Antwort Deutschlands an Frankreich, Belgien und England, in der die Vereinbarung über die Rheinandrängung bestätigt wird.

Die Unterzeichnung der Abkommen erfolgte hierauf in feierlicher Weise mit einem gelobten Pfänderverfahren, das nach der Unterzeichnung Gaspar, dem Präsidenten der Konferenz, als Geschenk der Konferenzteilnehmer überreicht wurde und in einer feierlichen Eintragung des Datums der Unterzeichnung trat.

Nach der Unterzeichnung schüttelten die sechs Führer der Verhandlungen unter allgemeinem Beifall einander die Hände.

## Und die Saarfrage?

Wie nunmehr erneut bestätigt werden kann, hat die Saarfrage auf der Haager Konferenz keine Lösung gefunden.

Zwischen der deutschen und der französischen Abordnung ist lediglich eine Vereinbarung getroffen worden, bezugslos zu einem beliebigen Zeitpunkt Verhandlungen zwecks endgültiger Regelung dieser Frage zwischen beiden Völkern direkt aufgenommen werden sollen.

Die deutsche Abordnung hat somit offenbar den ursprünglich eingenommenen Standpunkt, daß auch die Saarfrage auf der Konferenz geregelt werden müsse, halten gelassen.

## England beschließt die Räumung.

London, 1. September.  
Das britische Kriegsministerium gibt amtlich bekannt: Das britische Hauptquartier in Wiesbaden hat den Befehl erhalten, mit der Zurückziehung der britischen Truppen aus

dem Rheinlande am 14. September zu beginnen. Die Räumung wird sich auf eine Zeit von etwa drei Monaten erstrecken. Die Zurückziehung des Militärs und des gesamten Personals wird auf dem Wege über die bestehende Verbindungslinie Ostende—Dover erfolgen.

## Die Regelung der Uebergangszeit.

Haag, 1. September.  
In der letzten Sitzung des Finanzauschusses kam zwischen Deutschland und den fünf Gläubigermächten eine grundsätzliche Regelung für die Uebergangszeit vom Dames zum Youngplan zustande. Der Inhalt dieses Abkommens ist folgender:

1. Die Gläubigermächte werden für die Uebergangszeit ab 1. September nicht mehr deutsche Zahlungen verlangen, als sie nach dem Youngplan zu erhalten haben; das heißt, die fünf Mächte verzichten auf die Zinsenleistungen desjenigen Teiles der Damesannuitäten, der über die Youngplanannuitäten hinausgeht.
2. Deutschland teilt sich zur Ratifizierung des Youngplanes seine Zahlungen weiter an den Reparationsauschuss gemäß dem Damesplan. Der Reparationsauschuss erhält jedoch die Ueberweisung, alle Maßnahmen zu ergreifen, um der deutschen Finanzlage Rechnung zu tragen. Diese Anweisung gilt vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember, falls nicht der Youngplan vorher in Kraft tritt. Der Reparationsauschuss kann nach dieser Regelung die überschüssigen Gelder, die er aus dem Damesplan erhält, zur Verflüssigung des Reiches halten. Für den September zahlt Deutschland weiter nach dem Damesplan. Dies ist insofern nachteilig, als im September die Zahlungen nach dem Damesplan um 10 Millionen niedriger sind, als nach dem Youngplan.
3. Falls der Youngplan scheitern sollte, so wird diese Ueberweisung vollständig und Deutschland hat innerhalb von vier Monaten die Summe nachzahlen, die es während dieser Zeit entsprechend dem Youngplan weniger gezahlt hat.

Dr. Stresemann geht direkt nach Genf. Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat sich nach nur kurzer Abwesenheit in Berlin sofort wieder nach Genf begeben, um an den ersten Sitzungen der Völkerbundversammlung des Völkerbundes teilzunehmen. Man erwartet, daß nach dem Abbruch der zwischen den Außenministern getroffenen Vereinbarungen entweder am Dienstag oder am Mittwoch eine große, grundsätzliche gehaltene Erklärung abgegeben wird. In dieser Erklärung soll Macdonald eine allgemeine Ueberleitung über die englische Politik gegenüber den Vereinigten Staaten und Frankreich geben und zu den Abrüstungs- und Währungsfragen Stellung nehmen. Es wird erwartet, daß unmittelbar darauf Stresemann und Briand das Wort ergreifen werden. Die Anwesenheit der Außenminister in Genf wird nur von kurzer Dauer sein. Stresemann dürfte kaum mehr als acht Tage in Genf bleiben und wird dann nach Berlin zur Berichterstattung über die Haager Beratungen zurückkehren.



Die Einigung im Haag.

Die führenden Köpfe der Haager Konferenz, auf der es nun zur Einigung kam. — Von links nach rechts: Stresemann, Snowden, Briand. — Unten von links nach rechts: Adaschi, Gaspar und Mosconi.

## Die Besetzung ohne Rechte.

Nur mehr Vorbereitung für den Militärtransport. Berlin, 1. September.

Es verdient darauf hingewiesen zu werden, daß mit der Unterzeichnung des Youngplanes sämtliche Rechte der Besetzungstruppen beseitigt sind, auch wenn die Besetzung erst langsam aus dem deutschen Gebiet gezogen wird. Sämtliche Ordnungen und Kommissionen sind fortan ohne Bedeutung und die Aufgabe der französischen Befehlshaber ist lediglich auf die Vorbereitung des Militärtransportes gestellt.

Ueber die Beseitigung der Rechte der Besetzungstruppen braucht nicht verhandelt zu werden, da durch den Youngplan völlige Klarheit geschaffen wurde. Der Besatzung ist also vom 1. September ab der Charakter der Sicherheitsarmee und als Kontrollorgan genommen. Militärische Aufgaben werden nicht mehr ausgeführt, neue Ansprüche wegen Raub und Verletzungen nicht gestellt. Der fortan durch die Besetzung verursachte Schaden muß von der Besatzung getragen werden, während der bis jetzt vorliegende Schaden durch eine bereits geleistete Teilzahlung und durch



einen deutschen Bericht auf den Rest ausgefallen ist. Ueber besondere Fragen, die noch vorliegen und die sich bei dem Umfang und der Eigenart der Aufgabe ergeben, wird eine Kommission verhandelt. Richtig gelegen, ist die Belastung aus diesen Gründen schon jetzt befristet. Die Befragung ist nur noch formaler Natur, selber aber wird man sie sehr real noch über ein halbes Jahr führen und ertragen müssen.

## Die Gegenfälle im Volke.

Stahlfabrikator Düsterberg über Haag . . .

Brandenburg, 1. September.

Der „Stahlfabrikator“ hielt aus Anlaß des tausendjährigen Bestehens der Stadt Brandenburg am Sonnabend und Sonntag seine Landesversammlungen in Brandenburg ab. Verbunden mit der Landesversammlungsfeier war eine Kundgebung für das Volksgebeten.

Es sprach der zweite Bundesführer Düsterberg über die Haager Konferenz im Vergleich zum Verfall der Döte und den Konferenzen in London und Paris. Er übte scharfe Kritik an der Haltung der deutschen Abordnung, die die durch den englischen Vorkriegsgerichtliche Lage nicht ausgenutzt habe, sondern der Verfallung Deutschlands auf eine Anzahl weiterer Jahrzehnte zugestimmt habe. Die jetzigen Machthaber hätten vor allem den Pariser Tribunalplan unterschrieben, um aus der totalitären Finanzkatastrophe herauszukommen.

Der auf der Haager Konferenz angenommene Young-Plan bedeute die Aufgabe der staatlichen Selbständigkeit für Deutschland für fast ein Jahrhundert. Am Haag sei zwar eine Umwandlung der politischen Verfassungen in eine finanzielle Schuld erreicht worden. Durch diese Umwandlung sei man aber einer Verringerung der gegenwärtigen innerpolitischen Konstitution sicher. Als die schismatische Folge des Young-Planes schäle sich die internationale Krisis abhandeln heraus, durch die unsere Gegner ihr Ziel erreicht hätten. Die Aufhebung der Herrschaft des internationalen Finanzkapitals über Deutschland.

## ... und Geberung über den Young-Plan.

— Duisburg, 1. September.

Im Rahmen eines republikanischen Abends des Groß-Duisburger Reichsbanners hielt Reichsinnenminister Geberung eine Rede über das Haager Ergebnis, in der er sich auch mit dem Volksgebeten gegen den Young-Plan beschäftigte. Der Wunsch für das Volksgebeten habe sich in einem Augenblick zusammengestellt, als die Entscheidung über den Young-Plan und über die damit zusammenhängenden Probleme noch nicht getroffen gewesen sei. Jetzt wisse man, wie die Zukunft Deutschlands und die Zukunft der Welt aussehe. Es seien solche Freunde des deutschen Volkes, die jetzt noch am Dawes-Plan festhielten, wo auch noch in anderen Punkten Erfolge erzielt worden seien. Geberung ging hierbei besonders auf das Räumungsabereinstimmen ein. Die große Front der europäischen Mächte gegen Deutschland sei gebrochen. Es gelte nun, alle Kräfte Europas auf ein Ziel zu vereinen, nämlich auf den Zusammenbruch der Staaten von Europa.

Die Ergebnisse der Haager Konferenz hätten Jugensorge und Selbste das Konzept verdorben. Wenn auch keine überflüssige Freude am Plage ist, so wolle man doch Benennung der Dinge empfinden, das endlich das Ziel erreicht worden ist, was man bisher lang das Ziel der deutschen Politik gewesen sei. Die deutsche Wirtschaft sei allerdings im Vergleich zu der Wirtschaft der anderen Länder immer benachteiligt. Deutschland unterschreibe, so erklärte Geberung, in der Hoffnung, daß die Erkenntnis in den anderen Ländern wachse und daß weitere Vereinfachungen und Herabsetzungen in den nächsten Jahren eintreten würden.

## Front und Abwehrfront.

Am das Volksgebeten.

— Berlin, 1. September.

Die große Arbeit zur Gewinnung der Stimmen für das Volksgebeten, das von den Delegierten im Parteipartei in Verbindung mit den nationalsozialistischen Verbänden in Szene gesetzt wird, soll bekanntlich schon in den nächsten Tagen beginnen. Die Propaganda, die ins Volk getragen wird, soll außerordentlich lebendig und schlagend sein.

Nun schweben zwischen den Regierungsparteien Verhandlungen, dieser Front für das Volksgebeten eine Abwehrfront entgegenzustellen, um die Wehr nicht durch das Vorgehen der einzelnen Parteien zu zerstückeln. Es hat den Anschein, als ob eine Wehrfront von beiden Seiten einziehen wird, die weit über die Grenzen der bei Reichstagswahlen geteilteten gehen wird.

## Heißes Eisen.

Neue Verhandlungen über die Arbeitslosenversicherung.

— Berlin, 1. September.

Am Mittwoch, den 4. September, soll eine entscheidende Praxiskonferenz-Verhandlung über die Fragen der Arbeitslosenversicherung stattfinden. Im Anschluß daran soll eine Ministerbesprechung abgehalten werden. Bei den Beratungen der

## Novelle zur Arbeitslosenversicherung

im Reichstag hat sich eine starke Zustimmung gegen das Verhalten des Reichsarbeitsministers gezeigt. Es ist sehr deutlich bemängelt worden, daß dem Reichstag eine Vorlage zugegangen ist, die als eine endgültige Vorlage nicht anzuempfehlen ist, und es ist weiter darüber festgestellt worden, daß gleichzeitig der Sozialpolitische Ausschuß sich, wenn auch nur informatorisch, mit dieser Vorlage beschäftigt habe.

Das Vorgehen des Reichsarbeitsministers hält sich nicht an die von der Verfassung vorgegebenen Formen.

Bei den sachlichen Beratungen spielen die Erörterungen über die Initiative Bagerns eine Rolle. In diesen Anträgen ist u. a. der Zentrumsantrag Niefene in gewisser Weise wieder aufgegriffen worden, der eine Verknüpfung zwischen der Unversicherbarkeit und der Unterbringung vorseht. Weiter wird von bayerischer Seite vorgeschlagen, die Wartezeit für die Saisonarbeiter auf vier Wochen heraufzusetzen, und endlich soll bei unbegründeter Arbeitsverweigerung eine Sperrfrist zu lange gelten, bis der Arbeitslose erneut Arbeit gefunden hat.

In Reichstagskreisen wird die finanzielle Situation der Reichsanleihe sehr kritisch beurteilt, und es wird im besonderen darauf hingewiesen, daß von Seiten des Reiches im letzten Geschäftsjahr zuzüglich der Monate Mai und Juni

insgesamt für die Arbeitslosigkeit 594 Millionen zur Verfügung gestellt wurden. Diese Mittel ergeben sich

aus folgenden Posten: der Aufwand des Reiches für die Saisonarbeiter in der Sonderfrist beträgt 95 Millionen Mark. Der Reichsanleihe aus der Arbeitslosenversicherung belief sich auf 20 Millionen Mark. Außerdem waren für die beschriebene Arbeitslosenversicherung zur Verfügung gestellt, und den Rest bildeten die Zuschüsse zur Arbeitslosenversicherung in Höhe von 275 Millionen Mark. Geht es um erheblicher Teil dieser Gelder nur darlehensweise zur Verfügung gestellt, das ändert aber nichts an der Tatsache, daß insolge dieser Finanzmaßnahmen die drei Reichsteile die Kostenlage des Reiches sehr erheblich verschlechtert.

## Sombenattentat auf den Wallofbau.

Am Sonntag morgen um 4 Uhr explodierte unmittelbar neben dem Portal 5 am Nordring des Reichstagsgebäudes eine Sombenmaschine, die jedoch nur geringen Schaden anrichtete.

Der Nordring des Reichstagsgebäudes birgt im rechten Flügel in den Kellerräumen ein Zeitungsarchiv und im Haupttrakt die Garbeneräume. Im ersten Stock des Flügels befinden sich in einer Front von etwa 20 Metern das Zimmer des Stellvertreters, daran anschließend die Wägräume und dann die große Treppe. Die Sombenmaschine war vor eines der drei Kellerfenster des Zeitungsarchivs niedergelassen worden.

Durch die Explosion wurden sämtliche im Erdgeschloß liegenden Fensterheben zertrümmert, die Fensterkreuze zum Teil herausgeschleudert, während die Innenrichtung nur nebenläufige Beschädigungen erlitt. Im Haupttrakt wurden ebenfalls die Fensterheben, die hier eine Stärke von 12 Millimeter haben, vollkommen zertrümmert, während im ersten Stock nur das Fenster des Wägraumes beschädigt wurde.

Der Tattort wurde sofort im weiten Umkreis durch Schußpolizei abgeperrt. Bald nach der Explosion erschienen Polizeipräsident Dr. Weig, Regierungsdirektor Wilmschütz und Kriminaldirektor Remeke mit den Kriminalkommissaren Dr. Braukühn und Mühlfriedel der Abteilung I A zur Feststellung des Tatbestandes. Es wurden zahlreiche Reste der Sprengstoffladung, insbesondere Teile einer Wadentrommel und von Zündkerzenabzügen gefunden, die teilweise bis auf die gegenüberliegende Straßenseite geschleudert worden waren. Ein einmündiger Junge, der in Höhe des Sprengortes auf dem Bürgersteig stand, wurde eine sogenannte Klebmarke vorgegeben, die das Fahren und die Injurien „Groß-Deutschland erwache“ trug. Der von der Polizei sofort hinzugezogene Sachverständige Dr. Richter von der chemisch-technischen Reichsanleihe, der auch bei der Aufklärung der früheren Sprengstoffanschläge in Odenburg und Vörsing als Gutachter tätig gewesen ist, hat an Ort und Stelle eine vorläufige Untersuchung vorgenommen. Er hat zwar bisher noch nicht die Art des Sprengstoffes genau feststellen können, doch ist nach seiner gutachtlichen Verbindung die Sprengstoffladung ähnlich wie bei den Anschlüssen in Odenburg und Vörsing vorbereitet gewesen. Ein Zusammenhang des neuesten Berliner Anschlages mit den früheren Sprengstoffattentaten ist daher anzunehmen.

Der Polizeipräsident hat eine Belohnung von 25 000 Mark ausgesetzt. Von diesem Betrag sind 10 000 Mark als Belohnung für die Personen bestimmt, die zur Aufklärung des Sprengstoffanschlages am Reichstag, insbesondere zur Festnahme der Täter beitragen. Den Restbetrag von 15 000 Mark erhalten diejenigen Personen, durch deren Angaben der Nachweis eines Zusammenhanges des Berliner Anschlages mit den früheren Anschlüssen erbracht wird.

## Die polnischen Liquidierungen.

Das Genet deutsch-polnische Abkommen.

— Berlin, 2. September.

Anfang Juli wurden unter Zustimmung des Völkerrundrates direkte deutsch-polnische Verhandlungen über die Frage der Liquidation der deutschen Grundbesitze in Polen aufgenommen. In diesen Verhandlungen sind bis zum 20. August von den seitigen 365 Fällen 154 erledigt worden, und über das Ergebnis der Verhandlungen ist ein Protokoll niedergelassen worden. Aus dem ergibt sich, daß in der ganz überwiegenden Mehrzahl der Fälle, nämlich in 134, der deutsche Grundbesitz in der Frage der Staatsangehörigkeit als zurecht bestehend anerkannt worden ist. Das besagt, daß die polnische Staatsangehörigkeit der ehemals deutschen Grundbesitzer festgestellt und damit die Unzulässigkeit der Liquidierung ihres Besitzes anerkannt wurde. Auf Grund des günstigen Ablaufs dieser Verhandlungen ist nun in Genf ein Abkommen zwischen Vertretern der Reichsregierung und der polnischen Regierung getroffen worden, wonach bis zum 1. Dezember d. S. durch Delegierte der beiden Regierungen auch die weiteren strittigen Fälle einer Nachprüfung unterzogen und eine Verständigung angestrebt werden soll. Die Fälle, die dann noch ungeklärt bleiben, soll Deutschland dem künftigen internationalen Gerichtshof im Haag unterbreiten können.

## Rückständiges Vorgehen in Warschau.

Diese Vereinbarung ist von ganz besonderer Bedeutung angesichts der gerade in den letzten Tagen wieder sichtbar gemachten polnischen Regier zu einer rückständigen Liquidierung deutschen Grundbesitzes ohne gemeinschaftliche Prüfung der Lage. Bei der für die weiteren Verhandlungen noch in Frage kommenden Grundbesitze handelt es sich um ein sehr beträchtliches Areal von insgesamt etwa 40 000 Hektar, und die polnische Regierung hat bei früherer Gelegenheit schon einmal die Mangelhaftigkeit ihrer Ansprüche gegenüber anerkannt, als sie die Wehrkraft der französischen Grundbesitze in einer Zeit zusammengestellt Deutschland zur Freigabe gegen eine Entschädigung anbot.

Auf der rechtlichen und formalen Grundlage, die die bisherigen Verhandlungen in Paris geschaffen haben, darf man hoffen, daß auch über diese deutschen Grundbesitze ein Spruch erreicht wird, der der tatsächlichen Lage Rechnung trägt.

## Der Araberaufstand in Palästina.

Die Stadt Safed geplündert und niedergebrannt. — 22. Tele.

— Jerusalem, 2. September.

Die von den Arabern überfallene Stadt Safed im Norden des Genezareth-Sees ist vollständig eingeäschert, nach

dem sie geplündert worden war. 22 Juden wurden dabei getötet. Die englischen Truppen kamen drei Stunden zu spät.

Im übrigen Lande sind Überfälle und Plünderungen verheerend. Die Araber abgewiesen worden, doch befindet sich weitere Überfälle im Nordteil. Die englischen Truppen haben zurückschreitende Araberarmeen hinter das Tote Meer zurückgedrängt. In Jerusalem herrscht Ruhe, doch werden die Konjunkte militärisch beobachtet.

## Flugzeuge und Panzerwagen gegen Beduinen.

— London, 2. September.

Das englische Kolonialministerium veröffentlicht folgenden amtlichen Bericht über die Lage in Palästina:

„Anerkennung bewaffneter Streiftritte halten alle wichtigen Zentren in Palästina von Safed im Norden nach Beerseba im Süden. In diesem Gebiet wird die Lage als ruhig bezeichnet. Es wird berichtet, daß Beduinenstämme in Einzel-Gruppen und Transjordanien nach Palästina einmarschieren drohen und einige die Grenze bereits überschritten haben.“

Britische Luftstreitkräfte und Panzerwagen sind entsandt worden, um diese Gefahr abzuwehren. Sämtliche Flugzeuge des Flugzeugmuttergeschiffes „Courageous“ sind in Gaza gelandet worden. Bei den angelandeten Maschinen in Safed sind nach dem nunmehr getroffenen Feststellungen zehn Juden und zwei Araber getötet, 29 Juden und zwei Araber verwundet worden.“

Der „Evening Standard“, meldet aus Kairo, daß der britische Kreuzer „Durham“ am Araber, die sich an der Küste von Haifa ankommen, das Feuer eröffnete und 30 getötet und 40 verwundet haben soll. Da ein Kreuzer des Namens „Durham“ in der Rote der Palästina zum Zusammenstoßen britischer Streiftritte nicht genannt ist, ist diese Meldung mit Vorbehalt aufzunehmen.

Es hat den Anschein, als ob die amtliche britische Meldung die Plünderung der Stadt Safed harmloser hinstellen soll, als in dem ersten Bericht angegeben.

## Aus dem In- und Auslande.

Erste wöchentliche Privatrichtungsung.

Dresden, 1. September. Gelegenheitlich der ersten wöchentlichen Privatrichtungsung, die vom 28 bis 30 September in Dresden stattfindet, werden u. a. folgende Persönlichkeiten Referate halten: Prof. Dr. Boeckh, ehemaliger preussischer Kultusminister, Gehobener Prof. Dr. Werthe-Schäfer, Direktor im Volksbildungsministerium für das höhere Schulwesen in Sachsen, und Prof. Dr. Max Wundt von der Universität Jena.

## Vorläufige zur Verfassungsreform in Desterreich.

Wien, 1. September. Der Landtag hat dem Bundeskanzler Stresemann die Forderungen nach Verfassungsreform vorgetragen und seine Vorläufige schriftlich überreicht. Der Bundeskanzler wies in seiner Antwort darauf hin, daß ein großer Teil der Forderungen bereits in den Koalitionsverhandlungen der Mehrheitsparteien enthalten, sowie in die Regierungserklärung aufgenommen sei und daß er sich jeweils möglicher Beschleunigung der Arbeiten mit den anderen Parteien in Verbindung setzen werde.

## Schändliche Auszeichnungen für Deutsche.

Haag, 1. September. Unter den von Königin Wilhelmina gelegentlich ihres Geburtsfestes verliehenen Auszeichnungen befinden sich auch drei Auszeichnungen an Deutsche. Dr. C. G. Rommelspöck, Industrieller in Berlin, wurde zum Offizier des Oranienordens ernannt. Die Medaille des Oranienordens erhielten der Vorsitzende der Niederländischen Vereinigung in der Fremde, W. van der Meer in Düsseldorf, und H. J. Mooren in Krefeld. (Ist die Reichsverfassung?)

## Aus der Umgegend

Neiro, 3. September.

— Das Scheitern unserer Schillinge brachte wieder zwei weitere Tage für die Bewohner, denn an der froh erklungenen Marktschiff während des Aus- und Einweges der Silbe hat ja jeder seine Freude. Die Schillinge, deren Familienangehörige und viele Freunde der Silbe ertrugen sich bei angeregter Konversation meines Stadtdirektors an beiden Nachmittagen im Schillingpark und an den Abenden dem Tanz im Saal, danach aber wurde aus des Schillinges guleh, Nummerbrücken, so lange dies die schon abgefrachte Tageslänge zuließ, fielen die Wägen und mancher gute Treffer wurde vom Zieler angelegt. Die übermäßig warme Temperatur sorgte für guten Durch gegen den der Blut ja ein vorerfreutes Mähenstrick hatte. Der Schick des Schillinges galt der Schillingwäde. Hierbei frage ich jeder sich einmal besonders an, denn er möchte nicht ein friedliches Wägen, wie es die Schillingwäde darstellt, einmal ein Schick regieren? Nach hartem Kampf war das Resultat erzielt, es erah, daß die Wäde zum Schillingen sich Herr Dr. med. Halle mit 38 Ringen errang. Weitere Resultate werden wir noch bringen.

— Schulzeit bei Zeppelin-Rückkehr. Wie der „Amtliche Preussische Presseblatt“ mitteilt, hat der Minister für Wissenschaft, Kunst- und Volksbildung angeordnet, daß am Tage der Rückkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach Deutschland oder an nachfolgenden Tage Schulfestern zu veranstalten sind, in denen mit der Jugend Lesung und Bedeutung dieses Weltfluges und dieses Erfolges deutscher Arbeit dankbar gedacht werde. Nach der Schulzeit ist schulfrei.

— Fräftigung für die Anmeldung von Anträgen ehemals abgegebener Kriegsbeschädigter. Im Zusammenhang mit der Beschäftigung der künftigen Novelle zum Kriegsbeschädigten-Gesetz und der damit bedingten notwendigen Abänderung des Kriegsbeschädigten-Gesetzes ist folgende Erklärung ab: „Die Reichsregierung ist bereit, in erweiterter Auslegung des § 71 des Gesetzes über das Verfahren in Verordnungsachen zu ermöglichen, daß Kriegsbeschädigte, die wegen einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 20 v. S. abgefunden worden sind, wieder Verordnungs erhalten können, wenn die Minderung der Erwerbsfähigkeit jetzt — auch ohne daß eine Verleschmerzung nachweisbar ist — mindestens 25 v. S. beträgt.“ Entsprechend dieser Erklärung ist dann die Anmeldung der



im Rahmen der Voraussetzungen liegenden Ansprüche ermäßigt worden. Wie aus der Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter mittelst, hat das Reichsberufungsministerium durch einen erneuten Erlass für die Anrechnung dieser Ansprüche eine Frist gesetzt. Es können nur noch Ansprüche berücksichtigt werden, die bis zum 1. Oktober 1929 gestellt worden sind. Aber also keinen Anspruch auf Wiederermäßigung der Beförderung noch nicht geltend gemacht hat, bezieht die Einzahlung der angegebenen Frist. Auskunft erteilen die an fast allen Orten des Reiches befindlichen Ortsgruppen des Reichsverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter.

**Tauben, die das Wetter künden . . .** Schon immer stehen die Tauben im Auge, verlässliche Wetterpropheten zu sein. Hoden sie auf den Dächern nach Dienen, dann besinnst das Glimmerlicht von Regen, der spätestens am nächsten Tage zu erwarten ist. Ebenso deutet es auf schlechtes Wetter, wenn sie sich nicht vom ihrer Behausung entfernen oder ungeduldig früh in den Schlag zurückkehren. Fliegen sie jedoch weiter aus und kommen spät heim, so darf man das als ein sicheres Zeichen für gutes bevorstehendes Wetter ansehen.

**Rein Wasser unbespannter Herkunft trinken!** Zur Verhütung des Typhus muß jedes Einzelne mittelst durch Beachtung der folgenden wichtigsten Grundregeln der vorzuziehenden Gesundheitspflege: Trinkt kein Wasser unbespannter Herkunft! Genießt Milch nur in abgekochtem Zustand! Vermeidet den Genuß von Speiseeis aus nicht sicher einwandfreiem Quellwasser! Wechselt oder kocht Milch, bevor sie eingeht! Vermeidet die Speisen vor Reinerzeugung durch Käse! Halte eure Hände rein und dann vor allem: Verhelft euch eine Erkältung, sondern sorgt sofort für nachgemäße ärztliche Hilfe!

**Die achilles festsitzenden Obitenere und Obitisten** bilden eine ständig wiederkehrende Ursache in der Chronik der täglichen Unfälle. Vamenschicht in den Straßen mit festem Straßenverkehr werden sie unter Umständen zum schlimmsten Verhängnis. Ein Mensch, der auf einem Obitenere oder einer Obitisten aussteigt, kann schon im nächsten Augenblick von einem Auto überfahren sein. Unangenehme Fälle dieser Art bezeugen die allgegenwärtige Gefahr für die Verletzung von unglücklichen Umständen ein Mensch aus dem Leben genommen. Sollte nicht auch der Pfarrerbesitzer noch so viel Selbstbehalt aufbringen können, daß er sich der Trauereine einer solchen Nachlässigkeit bewußt bleibt?

**Laucha.** Die heilige freie. Sanitätskolonne vom roten Kreuz bezieht am 8. September ihr 20jähriges Bestehen mit großem Programm, zu dem die zum Saale-Infanterie-Verband gehörenden Bataillone geladen und ihre Einheiten angeführt haben.

**Bad Kösen.** Die alte Thüringer Familie Kämmerling hat in einem in die Zeit der Gründung des Reiches, Dr. J. Hüttenmann, dem die Vorgesetzten Position untersteht, in Bad Kösen einen Familienjüngling mit gemeinamer Kubaesburgerschaft ab. Die Familie vermag ihren Stammbaum bis an den Anfang des 18. Jahrhunderts zurückzuführen. Sie zählt viele Personen zu ihren Mitgliedern. Im 1790. Jahre in Groß-Ära bei Zeit ein Pastor Hüttenmann, der 17 Jahre verheiratet war, hatte fünf Kinder, die Töchter verheiratet sich alle mit Pastoren. In der Familie Hüttenmann gibt es darüber eine Druckerei, die unter dem Titel „Das seltsame Weltergehen“ erschienen ist.

**Stimmerda.** Ungeheuerliche Friedhöfe sind in da. In dem benachbarten Tungenhausen wurde die Leiche eines Mannes in der dortigen Kirche gefunden auf dem neuen Friedhof 32 Grabdenkmäler vollständig zerstört worden waren. Kreuze, Grabsteinfragmente und Laternen lagen zertrümmert durcheinander. Bisher gelang es leider noch nicht, von den Tätern eine Spur zu finden.

**Weipensels.** Die Provinzial-Taubstummenanstalt in Weipensels, die Provinzial-Taubstummenanstalt ihres Weipensels. Ihre Geschichte ist die Geschichte der Männer der Weipensels, die im Jahre 1829 wurde sie doch am 30. August 1829 von dem berühmten Seminarlehrer Dr. Harnisch eingerichtet. Geradezu Welttru erlangte sie später durch den an ihr tätigen Lehrer, Inspektor Friedrich Moritz Hill, der für die Weipensels der Taubstummenunterricht entscheidend geworden ist. Während der Jahrzehnte seiner Tätigkeit leitete er Taubstummenkinder aus allen Ländern nach Weipensels, die dort besonders weit entwickelte Taubstummenunterrichtsweise kennen zu lernen. War die Anstalt in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens mit dem Lehrerseminar verbunden, so ging sie im Jahre 1877 auf den Provinzialverband über. Ein unterrichtlicher Beziehung untersteht sie dem Provinzial-Schulkollegium. In dem Institut nehmen die Vertreter zahlreicher Behörden, der Justizverwaltung für

Taubstumme und der Taubstummenbund Sachsen-Thüringen-Anhalt regen Anteil. Landeshaupmann Dr. Hübener begründete die Götze, ging auf die Geschichte der Anstalt ein und sprach allen Lehrern, die jemals an der Anstalt unterrichtet, den Dank aus. Die Götze hielt der Direktor der Anstalt Brohm. In einer Verlesung zeigten die älteren Taubstummen Jünglinge ihr Können. Nach dem Festakt verlegte alle Teilnehmer ein gemeinsames Mahl, bei dem auch die Vertreter der Taubstummen zu Gelehrten und ihrem Dank an die Anstalt und die Anstalt.

**Saalfeld.** In dem Südlichen Landkreis bei Steinbach am Wald (Oberfranken) brach in der Nacht zum Montag ein verheerendes Großfeuer aus, das insgesamt 117 Gebäude, davon 60 Wohnhäuser, völlig einäscherte. Das Feuer ging an einer Scheune an. Die Ursache ist unbekannt. Drei Strohscheibe sind vollkommen vernichtet. — Bereits im Mai 1911 wurde das insgesamt 190 Wohngebäude umfassende Städtchen mit seinen rund 1800 Einwohnern von einem Brande heimgesucht, der damals 73 Gebäude einäscherte.

**Künern.** Wieder eingeweihter Kraftwagenführer! Auf der Landstraße nach Halle wurde der Arbeiter Otto Trappert von einem ihm entgegenkommenden Auto in der Chauffeurecke gefahren. Der Gesäßste erlitt so schwere Verletzungen, daß er noch vor Eintreffen des Arztes starb. Der schuldige Wagenführer fuhr mit erhöhter Geschwindigkeit weiter, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern. Er ist leider unerkannt entkommen.

**Magdeburg.** 1. Sept. Kurz vor Magdeburg, auf der Berliner Chaussee zwischen Gerichthof und Geyrothsberge, ereignete sich ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und einem Kleinwagen, bei dem zwei Personen den Tod fanden. Die beiden Brüder Otto und Fritz Schöler kamen in schneller Fahrt auf ihrem Motorrad die Berliner Chaussee entlang und wollten einen Lastkraftwagen überholen. Dabei fuhren sie mit voller Wucht gegen diesen. Der Kleinwagen wurde in den Chauffeurecke geworfen. Der Fahrer des Wagens kam mit leichten Schenkelverletzungen davon. Die beiden Motorradfahrer erlitten bei dem Zusammenstoß so schwere Verletzungen, daß einer der Brüder sofort, der andere auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb.

**Schiffsuntergang in Kalifornien.** In dichtem Nebel zusammengefahren. — 40 Tote. — 50 Neuport, 1. September.

Bei Gageon Point, etwa 50 Kilometer südlich von San Francisco, stieß der amerikanische Passagierdampfer „San Juan“ mit einem Landdampfer der Standard Oil Company im dichten Nebel zusammen. Der Dampfer „San Juan“ kam im Versuch, weniger Minuten. Am Rettungsboot beteiligte sich hauptsächlich der Dampfer „Santa Monica“, der mehrere Rettungsboote ausfahren konnte, um die im Meer treibenden Fahrgäste zu retten. Auch das Motorschiff „Grant Van“ soll Passagiere aufgepickt haben. Der Dampfer „San Juan“ konnte vor seinem Untergang noch SOS-Rufe hinausbringen, doch ist der Kapitän des Schiffes ertrunken. Der Dampfer „Sabb“ sandte gleichfalls SOS-Rufe aus, da er schwer beschädigt wurde. Die Zahl der Ertrunkenen steht noch nicht fest. 27 Passagiere sind jedenfalls gerettet worden. Die letzten Nachrichten von der Unglücksstelle bezeugen, daß zwei Stunden nach Untergang des Dampfers „San Juan“ feinele Rettungsboote mehr auf dem Meer trieben. Der Dampfer „Sabb“ ist 4400 Tonnen schwer.

**Die Ueberschwemmungen in Indien.** 300 Personen ums Leben gekommen. — London, 1. September.

Verlärten aus Bombay zufolge sind die Fluten des Indus durch die starken Regenfälle im Punjab und in Westindien weiterhin im Steigen begriffen. Der Wasserstand ist der höchste in den letzten 50 Jahren. Es besteht die Gefahr, daß die Stadt Dera Ghazi Khan zerstört werden wird. Am Sundarbai ist die gesamte Ernte vernichtet. Die Stadt Kandahat schwimmt ebenfalls in der Gefahr, ein Opfer der Fluten zu werden.

Wie aus Lahore gemeldet wird, ist die Eisenbahnstation Mah, 50 Kilometer von Allah entfernt, ebenfalls von den Wassermengen zerstört worden. Die Straßen zwischen Peshawar und Nowshera stehen meilenweit unter Wasser. Nach Meldungen aus Karachi im Punjab-Gebiet sind

300 Personen durch die Ueberschwemmungen umgekommen. Zahlreiche Dörfer sind vollkommen zerstört und von den Fluten weggespült worden.

**Hauseinfurz in Algier.** Jehn Tote.

Paris, 1. September.

In der Nacht hat sich in Algier ein schlimmes Unglück ereignet. Ein vierstöckiges Gebäude stürzte überausend ein und legte unter den Trümmern etwa 50 Personen.

Der Kern des Einfurzes war ungenauer und lösterte die ganze Nachbarhaft auf. Die herbeigeeilten Feuerwehren und Truppen machten sich an die Bergungsarbeiten, wurden aber durch die Neugierigen sehr behindert. Zuerst gelang es, eine Familie, die im vierten Stock gewohnt hatte, unversehrt zu retten. Dann wurden zehn Personen tot und acht schwer verletzt geborgen. Man befürchtet, daß sich unter den Trümmern etwa 60 Leichen befinden. Das Gebäude hatte sich bereits seit Wochen langsam gekippt, ohne daß man diesem Umland viel Beachtung beigemessen hätte.

**„Graf Zeppelin“ gefahrlos!** Unter Leitung Kapitän Behmanns. — Neuport, 1. September.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute morgen um 8.18 Uhr amerikanischer Zeit (13.18 Uhr M.E.Z.) nach Friedrichshafen aufgehten. Der Start des Luftschiffes war ursprünglich auf 5 Uhr morgens M.E.Z. angelegt, mußte aber wegen widriger Bodenwinde verschoben werden. Nachdem sich in den frühen Morgenstunden die Windverhältnisse etwas gebessert hatten, entließ sich Kapitän Behmann, doch noch zu starten. Um 12.20 Uhr M.E.Z. durchfönten die Befehle für die Hilfsmannschaften die Luftschiffhalle. Kapitän Behmann betrat den Kommandoroom, die Motoren wurden angebracht, und das Luftschiff, etwa 120 Meter von der Halle entfernt, zum Start bereit gemacht. Nachdem die Spitze nach Westen gedreht war, vollzog sich der Start unter dem Jubel von Tausenden, die den Flugplatz umlagerten, glatt. Nach einer Runde über dem Flugplatz verschwand das Luftschiff bei klarem Wetter in südwestlicher Richtung.

**Friedrichshafen rüftet zum Empfang.** Auch Hindenburg dürfte den Feierlichkeiten beiwohnen.

In Friedrichshafen wird es bereits wieder sehr lebhaft. Die ganze Einwohnerschaft und die anwesenden Fremden erwarten mit Ungeduld die Rückkehr des „Graf Zeppelin“ zu seiner Westreise. Die Gasthäuser und Hotels beginnen sich wieder zu füllen. Von überall her kommen Zimmervermietungen für die Zeit, da das Luftschiff in seinem Heimatort eintreffen wird. Dem Luftschiff wird ein Empfangsteil unter dem Jubel von Tausenden, die den Flugplatz umlagerten, glatt. Nach einer Runde über dem Flugplatz verschwand das Luftschiff bei klarem Wetter in südwestlicher Richtung.

Das Luftschiff wird am Dienstag in Friedrichshafen quiderwartet. Da Dr. Eckener bekanntlich noch einige Zeit in Amerika verbleibt, wird der Aufstieg des „Graf Zeppelin“ unter Führung Kapitän Behmanns erfolgen.

**Sechstägige Thüringerfahrt an die Nordsee**

vom 7. bis 13. September 1929

Preis RM. 87.—

Norddeutscher Lloyd, Vertretung G. Jähner G. m. b. H. Naumburg a. S. Fernspr. 700

## Nächte der Angst.

Ein Epit-Roman von Anna Vothe.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten)

46. Fortsetzung.

„Ich bin zu dir gekommen, Ingeborg“, nahm Egid das Wort, nach jener hageren Hand tastend, „am dir zu sagen.“ — sie zögerte einen Augenblick — „wie tief ich liebe. Hab' doch Erbarmen“, fuhr sie fort, an der Wange auf die Knie sinkend, „fühle doch, daß ich nicht so leidend, nicht anmen kann, wenn ich die Gespenster nicht zu wanken vermag. Immer wieder steigen sie aus der See zu mir empor mit deinen Flügen und verfolgen mich am Tag und in meinen Nächten, mit deinem Wort und deinem Lächeln.“

„Erbarmen!“ fuhr der Kranke auf, sich mühsam aufrichtend, „Hoffest du Erbarmen mit mir, als du mich verrietest? Du trägst nur deine Strafe.“

Die Wunden des Jähernden lagen tief drohend an. „Ich könnte dich jetzt töten“, schrie er geheimnisvoll, „aber ich habe es der da.“ — er deutete auf Eilwe — „verpöndet, es nicht zu tun. Sie will dann stets bei mir bleiben und einen Kranz tragen, wie du ihn getragen, und sie wird ihn trenn und in Ehren halten, die kleine Eilwe.“

Egid fragte sie zusammen: „Sollte die Schwester, ihre liebe, junge Schwester, ihr Opfer sein?“

„Höre mich, Ingeborg, fuhr Egid, seine Hand mit ihren beiden Händen umklammernd, „nicht für mich bitte ich dich. Ich habe ein Kind, einen süßen, kleinen Jungen, der soll nicht unter deinem Fluch zugrundegehen und auch nicht das Wort des Mannes, der mich geliebt hat und den ich betrogen, aus Leidenschaft, wie ich dich betrog. Nimm die Schuld von mir, Ingeborg, bereite mich vor der Qual, die mich nicht los läßt! Du hast mich geliebt, um dieser Liebe willen bitte ich dich, Ingeborg, verzeihe mir die Sünde, die ich gegen dich beging. — Egid,

ich will kein Glück für mich, nur für mein Kind bitte ich dich! Weit, weit will ich mit dem Kinde wandern in ein fremdes Land, fort von dem Mann, dem ich eben so weh getan wie dir. Um des Kindes willen mußst du den Fluch lösen. Eine Mutter bittet dich, die unglückliche tröstlose Mutter!“

Schluchzen erschütterte Erids Körper und ihre heißen Tränen rannten über Ingeborgs abgegrachtete Hände. Staunend sah der Kranke auf die Knieende.

War das Schön-Egid mit dem sieghaften Lächeln, die einst alles in ihren Vann gezwungen, die nun nichts war als ein armüder, verweintes Weib? — Ihre beiden gefalteten Hände legte sie auf des Kranken Stirn. „Bereib ihr“, das sie ihm, „verzeih der Mutter, die für ihr Kind steht.“

Da ging eine seltsame Veränderung über Ingeborgs harte Züge.

„Nimmere blicke er auf Erids blondes Haupt, das sich verneigt in den Stößen seines Liebes barg. Seine Hand tastete nach der Schilbe, und er klammerte sich an diese kleine Mädchenhand, als könnte sie ihm Trost und Beruhigung spenden.“

„Ein Kind“, sagte er langsam — „ein kleines Kind? Können Kinder Wunder schaffen? Kann ein Kind ein leidenschaftliches Menschenherz, das mit dem Besen des anderen immer bloß gepöbelt, so wandeln? Nein, ich glaube nicht daran. Glaubst du es, Eilwe?“

„Ja, Ingeborg, ich glaube es“, verlegte das Mädchen mit immer Zuerück, „ich glaube es, denn Mütterliebe ist das Große und Heiligste im Leben. Nichts reicht dahin.“

Ingeborg fuhr Erids Augen trüben unterwand auf der Frau, die an seinem Schmerzenslager stumm, auf der nicht so Stolzen, die sieghaft durchs Leben ging und jetzt nichts war, als eine armüder Weibchen.

Was hatte sie geliebt? Sie wollte mit dem Kind nicht forgtzen? Also nicht mal der Mann, um den sie ihn betrogen, stand zu ihr? Sie war einsam, ganz einsam. Sie war schlimmer daran als er, denn er hatte ja Eilwe, die eine so süße Stimme hatte und die gelobt, ihn nie zu verlassen. —

Und ein Mittelst ohnegleichen quoll in des Kranken Brust empor. Mittelst in der Drenoten, die alles Hoffen jenes jungen Herzens grausam gelüht.

„Hör mich, Ingeborg“, das Egid von neuem. „Jetzt erst, wo ich dich verlassen bin, weiß ich, was ich dir tat! Ich glaube dich tot, und da kann ich den anderen.“

„Den Toten braucht man keine Worte zu halten“, rief es wieder bitter in ihm auf, und seine marmelerte die Worte vor sich hin.

Egid hatte sie verstanden. Sie hob die in Tränen flimmernden Augen zu ihm auf, und als das Glück, das ihm einst aus diesen freulenden Sternen gelacht, wollte jetzt in keinem Herzen auf.

„Nimmere blicke sie dann nach der ihren. „Und wenn ich dich bitten würde, Erid“, fragte er flodend, „bleibe bei mir, mache dich frei von dem Mann, um den du mich betrogen, und folge mir in ein neues Leben, was mir nicht so lag.“

„Sie hielt tapfer seinen durchdringenden Blick aus. „Doch ich nicht kann, Ingeborg, denn ich liebe den Mann, der mich verführt, ich liebe den Vater meines Kindes.“

Es war totensilb in der Stunde. Nur das schwere Amen des Kranken schwebte durch den Raum und dann nach einer Weile seine Probe Stimme:

„Nimmere blicke, du bist unglücklicher als ich. Mein Weg wird bald vollendet sein und ich dahin mit Eilwe bei mir ausfahren. Mein Kind“, fuhr er ganz sanft fort. „Ein Knauff ist es?“

„Ja, Ingeborg, er trägt meinen Namen. Auf daß sie mir stets lebendig bleibe, meine Schuld und meine Ehre.“

„Wie ein Schluchzen rang es sich aus des Kranken Brust. „Meinen Namen“, flüsterte er, „du hast meiner gedacht? Ingeborg, der kleine Ingeborg? Du wirst ihn rufen mit meinem Namen und ich werde nie bei dir vergeblich sein.“

„Wie, Ingeborg, das verspreche ich dir.“

(Fortsetzung folgt.)



# Gäener im Weissen Haus.

Die großen Empfangsfeierlichkeiten in Newport.

Die Stadt Newport stand heute völlig im Zeichen riesiger Empfangsfeierlichkeiten für Dr. Gäener und seine weitere Mannschaften. An dem großen Stadtbau, das der Bürgermeister Walter zu Ehren Dr. Gäeners veranstaltete, nahmen nicht weniger als zweitausend Personen teil. Desgleichen war eine Parade vorzuziehen, ein Ereignis, wie es Newport seit dem Empfang Vinbergs gewaltiger nicht mehr erlebt hat.

Von Vorkaisat Dr. Riep, Admiral Moffet und Mac Euden begleitet, stieg Gäener dem Weissen Hause einen Besuch ab, der jedoch nur inoffizielles Gepräge trug. Zuwar hatte Dr. Gäener bereits ein Handbischen des Präsidenten Hoover empfangen, das folgenden Wortlaut aufweist:

„Es bereitet mir große Genugtuung, Sie und Ihre Reismitglieder in meinem Namen und namens meiner Landesleute zur Vollendung Ihres unerschöpflichen Fluges um die Welt willkommen zu heißen. Es war ein großes Abenteuer, das den Geist und das Interesse aller Männer und Frauen bewegt. Der Flug stellt einen Meilenstein im Fortschritt der Luftschiffahrt dar. Man muß das deutsche Volk zu Ihrem Mut und zu Ihrer Tapferkeit beglückwünschen. Mein Herz, der ich ich erfahre, hinter Ihrem Weltflug steht, verdient gleichfalls Glückwünsche. gez. Hoover.“

Auch bei dem Empfang im Weissen Hause gab der Präsident in überaus herrlichen Worten seiner großen Verehrung und Bewunderung Ausdruck. Er beglückwünschte den überragenden Erfolg der in 21 Tagen ermöglichten Erdumfliegung als ein neues herausragendes Zeugnis für die unerschöpfliche Tapferkeit und die außerordentlichen Qualitäten der deutschen Nation.

Dr. Gäener, dessen Antwort durch Vorkaisat Riep überreicht wurde, erwiderte:

„Herr Präsident! Ich bin sehr dankbar, für die herrlichen Worte, die Sie mir gewidmet haben. Sie sind so gültig gewesen, die Leistung des Schiffes und meines Kapitän dankbar anzuerkennen, und wir sind stolz auf diese

Anerkennung. Ich kann jedoch nicht umhin, zu erwähnen, daß diese Leistung nicht ohne die großzügigen Hilfe leitens der Vereinigten Staaten erzielt werden konnte. Ich will diese Gelegenheit nicht verstreichen lassen, ohne meinen Dank dafür auszusprechen.“

Nach den Ansprachen geleitete Präsident Hoover Dr. Gäener in den Garten des Weissen Hauses, wo beide fotografiert wurden. Gäener sprach dann noch einige Worte in deutscher Sprache ins Mikrofon und verabschiedete sich dann vom Präsidenten.

Der Festzug erreichte um die Mittagsstunde das Rathaus, wo eine riesige Menschenmenge wartete. Die Truppen bildeten eine Front vor dem Rathaus, während Dr. Gäener in Begleitung des Polizeipräsidenten Whalen unter den Klängen des Deutschlandliedes und der amerikanischen Nationalhymne eintraf. Oberbürgermeister Walter und seine Mitarbeiter gingen Dr. Gäener entgegen und entboten ihm den Willkommensgruß der Stadt Newport. Er führte unter anderem aus:

„Niemand hat jemals das Rathaus betreten, das in den Herzen der Newporter Bevölkerung einen sichereren Platz gefunden hätte. Wir wünschen, daß Sie wissen, wie glücklich Sie uns durch Ihr Erscheinen in Newport machten. Sie bezeugen einen unerschöpflichen Mut, um hierher zu gelangen und legen Ihre Meilen zurück als irgend jemand vor Ihnen. Sie gaben uns Gelegenheit, Sie als Sohn deutschen Blutes zu begrüßen und der Bewunderung Ausdruck zu geben, die die Amerikaner für die Angehörigen deutschen Stammes hegen. Sie haben der Geshichte durch Ihren Weltflug eine goldene Seite hinzugefügt. Wir beglückwünschen Sie und ehren Sie als einen der größten lebenden Menschen der Welt.“

Walter übergab Dr. Gäener, Kapitän Lehmann und den anderen Mitgliedern der Besatzung goldene Stadtmédallien.

Die Teilnehmer führen Johann in Begleitung von Militär und bewehrten Soldaten in einem Triumphezuge umgeben den ganzen Broadway hinauf. Überall warteten riesige Menschenmassen, deren Begeisterung keine Grenzen kannten, als der

## Nebr. Kirchenvereine.

Die Kirchensteuer für das Jahr 1929/30 beträgt nach behördlich genehmigtem Beschluß der kirchlichen Körperschaft 10% der Reineinkommensteuer des Jahres 1928. Den Steuerpflichtigen gehen die Steuerbefreiungen demnach zu. Der Steuerbetrag ist während der Zeit vom 2. bis 21. September vormittags von 10—12 Uhr im Gemeindeamt (Vorzugs) zu zahlen oder in der gleichen Zeit auf das Konto der Kirchenverwaltung bei der Stadtkasse Nebra zu überweisen. Materialverpflichtung ist im Bedarfsfall zulässig. Durch einen besonderen Befehl werden diejenigen Gemeindeglieder, die z. B. von der Reineinkommensteuer befreit sind, zur Zahlung eines geringen freiwilligen Kirchensteuerbetrages ermahnt.

Nebra, den 31. August 1929.

## Der Gemeindevorstand.

### Bekanntmachung.

Für Sonntag, den 8. September d. J. ist eine verlängerte Beschäftigungszeit im Sandelgewerbe und zwar von 7<sup>1/2</sup> bis 9<sup>1/2</sup> Uhr vormittags und von 12 bis 18 Uhr gefastet.

Nebra, den 31. August 1929

## Die Polizeiverwaltung. S. B. Meiß.

### Bekanntmachung.

#### Wahrschrift.

### Polizeiverordnung.

Auf Grund des § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 21. Januar 1926 (G. S. S. 83) in Verbindung mit den §§ 33, 34 und 39 des Feld- und Forstpolizeigesetzes und mit dem § 136 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1888 (G. S. S. 195) wird für den Umfang des Staatsgebietes folgendes verordnet:

§ 1.  
(Abs. 1). Als Schmuckkreis im Sinne dieser Verordnung gelten Zweige und Zweigeln von Büumen oder Sträuchern, die ganz oder nach Teilung zur Verwendung als Zimmerdekor oder zur Kranzbinderei geeignet sind, sowie auch kleine Büume oder Büusche mit oder ohne Büurseln, die sich zu solchen Zweigen eignen.  
(Abs. 2). Das gleiche gilt von Büumen und Baumkrönen, die sich zur Verwendung als Weihnachtsbäume oder als Pfingst- oder als Festbaum eignen (Wälen).

(Abs. 3). Für die Prüfung der Verwendbarkeit zu Schmuckzweigen im Einzelfalle ist es bedeutungslos, ob das Holz zu Schmuckzweigen bestimmt ist.

#### § 2.

Wer Schmuckreis selbstzeit, verkauft oder in Erlaglosen oder auf einem Festzug geschmiedet oder umgeschmiedet, offen oder in Umhüllungen, jedoch nach der Menge und Beschaffenheit des beschriebenen Gutes die Annahme der Befähigung eines unabhängigen Verkäufers oder eines Verarbeiters nach Bearbeitung gerechtfertigt ist, muß sich über den rechtmäßigen Erwerb des Schmuckreises ausweisen können.

#### § 3.

(Abs. 1). Stammt das Schmuckreis aus einem staatlichen, kommunalen oder sonstigen fortwährend verwalteten Forstbetrieb, so gilt der amtliche Veräußerungsbefehl als Ausweis.

(Abs. 2). Stammt das Schmuckreis von einem Privatgrundstück, und wird es von dessen Eigentümer oder Nutzungsberechtigten oder von einem seiner Angehörigen oder Angestellten selbstzeit, selbsterhalten oder verkauft, so gilt als Ausweis eine dem Eigentümer und Nutzungsberechtigten von der zuständigen Ortspolizeibehörde kostenlos auszufertigende, für das laufende Kalenderjahr gültige Befähigung, worin vermerkt ist, welche Büume- und Straucharten auf dem fraglichen Grundstück wachsen und genutzt werden können. Wird das Schmuckreis nicht von dem Eigentümer oder Nutzungsberechtigten selbst befördert, selbsterhalten oder verkauft, so muß sich der damit beauftragte Angehörige oder Angestellte ausweisen über jene Person ausweisen können.

(Abs. 3). Wer Schmuckreis, das er vom Eigentümer oder Nutzungsberechtigten eines Privatgrundstückes zum Zwecke des Verkaufs erworben hat, befördert, selbsterhalten oder verkauft, hat sich durch die vom Grundstückseigentümer oder Nutzungsberechtigten oder deren Bevollmächtigten auszufertigte Rechnung ausweisen können. Diese muß die Art und Zahl der verkauften Gegenstände, bei welchen die in den Büanden verkauft zu werden pflegen, die Zahl der Büunde enthalten.

(Abs. 4). Wenn der erste Verkäufer das Schmuckreis nicht unmittelbar an den Verbraucher, sondern an Wiederverkäufer absetzt, so hat er in jedem Falle eine Rechnung anzustellen, auf welche die in Abs. 3 gegebene Vorchrift Anwendung findet. Das gleiche gilt für alle folgenden Verkäufe, sobald sie das erwerbsfähige Schmuckreis nicht unmittelbar an Verbraucher, sondern an Wiederverkäufer absetzt.

#### § 4.

Alle Ausweise (Befähigungen, Rechnungen) nach § 3 müssen den Stempel der ausstellenden Behörde oder die eigenhändige Unterschrift der ausstellenden Privatpersonen tragen und deren Namen und Wohnung sowie das Datum der Ausstellung, ferner Namen und Wohnung des Empfängers deutlich erkennen lassen. Die ausstellenden Privatpersonen haben von allen Ausweisen, Befähigungen und Rechnungen je eine Abschrift oder Durchschrift zurückzubehalten und 3 Monate aufzubewahren.

#### § 5.

Die Beförderer, Feltzhalter und Verkäufer von Schmuckreis haben die Ausweise (Befähigungen, Rechnungen) stets bei sich zu führen und nach Aufforderung (Gartenbeamten, Landwätern, Polizeibeamten) auf Verlangen vorzulegen. Die Nichtbefolgung dieser Befehle ist mit einer Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft, sofern nicht auf Grund anderer gesetzlicher Vorschriften eine höhere Strafe verwirklicht ist.

#### § 6.

Wer beim Fortschaffen, Verladen oder beim Vertriebe von Schmuckreis ohne einen gültigen den Bestimmungen dieser Verordnung entsprechenden Ausweis betroffen wird, oder wer sonst gegen die Bestimmungen dieser Verordnung verstößt, wird mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft, sofern nicht auf Grund anderer gesetzlicher Vorschriften eine höhere Strafe verwirklicht ist.

#### § 7.

Die sonstigen Vorschriften der Ministerialpolizeiverordnung vom 30. 5. 1921, betreffend den Handel mit Holz- und Pflanzenarten, sowie aller anderen auf Grund des § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes zum besonderen Schutz einzelner Pflanzenarten erlassenen Polizeiverordnungen, sofern sie über die vorstehenden Bestimmungen hinausgehen, bleiben durch diese Polizeiverordnung unberührt.

#### § 8.

Diese Verordnung tritt am 1. Dezember 1928 in Kraft. Berlin, den 20. Oktober 1929

Zugleich im Namen des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung  
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten  
gez.: Seiger

Wird veröffentlicht:  
Nebra, den 29. August 1929

Die Polizeiverwaltung. S. B. Meiß.

## Zeitfolge

für das Jugendtreffen des Kreises Querfurt  
am 22. September 1929 in Nebra a. U.

Leitung des Festes:

Ortsauschuß für Leibesübungen in Nebra a. U.

Beginn: 8,30 Uhr am dem Turnplatz an der Schule.

1. Morgenfeier: Bezirksjugendpfleger Feuermeister-Werleburg und Gemeindeführer Ghor, Nebra (Vg. Lehrer Schollmann).

2. Begrüßung der Festteilnehmer durch den Herrn Bürgermeister der Stadt Nebra.

### Leichtathletische Wettkämpfe

Zwischen:

a) Altersklasse, Jahrgang 1913 und 1914

Dreikampf: 100 m-Lauf, Schlagschloßwurf und Weitwurf.

Sieger 16, mer mindestens 40 Punkte erzielt.

Wertung: 100 m-Lauf: 17,3 Sekunde = 0 Punkte, je 1/2 Sek. weniger = 1 Punkt, 13,3 Sek. = 20 Punkte.

Schlagschloßwurf: 35 m = 0 Punkte, je 1,5 m mehr = 1 Punkt, 65 m = 20 Punkte.

Weitwurf: 2,70 m = 0 Punkte, je 10 cm mehr = 1 Punkt, 4,70 m = 20 Punkte.

b) Altersklasse, Jahrgang 1911 und 1912

Dreikampf: 100 m-Lauf, Kugelhoch (5 kg), Weitwurf.

Wertung: 100 m-Lauf: 15,5 Sek. = 0 Punkte, je 1/2 Sek. weniger = 1 Punkt, 12,3 Sek. = 20 Punkte.

zug vorbestimmt. Der Zug bewegte sich weiter zum Hotel „Alten“ und ein richtiges offiziell es freilassen zu Ehren Dr. Gäeners und seiner Begleiter stattfand, an dem sämtliche führenden Leute Nebrs teilnahmen.

Höchst drohlicher Zwischenfall vor Antritt des Rückfluges.  
Neurop, 1. September.

Sturz vor seinem Abflug hat der Zeppelin noch eine recht drahtige „Witterung“ über sich ergehen lassen müssen, eine „Witterung“, die von den Neuporler Zeitungen mit einem reichlichen Maß kritischen Spinnens kommentiert wird. Ein kleinbüchiger Gerichtswohlführer aus dem Staate New Jersey war nämlich plötzlich auf dem Plan erschienen, mit dem festen und unbedenklichen Entschluß, das Luftschiff zu — pfeifen!

Der unerbittlichen Geshichte lag folgender Tatbestand zugrunde: Vor Beginn des Fluges um die Erde hatte auch ein Photograph Hillig fotografisch einen Blick in das Luftschiff geschleift, und zwar in der Absicht, die Fahrt um den Erdball photographisch gründlich auszunutzen. Als der Lichtbildkünstler jedoch am Startplatz erschien, mußte ihm die betrübliche Mitteilung gemacht werden, daß seine Befestigung leider zu spät kam, da bereits alle Plätze vergeben waren. Daraufhin flagte Hillig auf Ansehl einer Summe von 25000 Mark. Tatsächlich wurde dem auch der Gerichtswohlführer beauftragt, in Valenciennes — horribile dictu! — eine Pfändung (!) des Luftschiffes vorzunehmen. Der Gerichtswohlführer hat sich aber betreten lassen müssen, daß seiner Absicht die geshichtliche Zulässigkeit fehle, da das Luftschiff unter staatlicher Aufsicht stehe. Mit dieser Erklärung wollte sich Hillig jedoch unter keinen Umständen zu rügen ergeben, sondern verweilte bis in den späten Abend hinein in unmittelbarer Nähe des Startplatzes. Aus seiner Hülfe über, den Zeppelin nicht auf — einem Kraftwagen zu verladen, um so gewissermaßen auf eigene Faust die „Pfändung“ zu erzwingen, ist freilich nichts geworden ...

Jedenfalls hat sich Amerika über die forschige Art des Herrn Gerichtswohlführers nicht minder amüsiert als über die Entschloßtheit des Lichtbildkünstlers, der unter allen Umständen „seinem“ Zeppelin haben wollte ...

Kugelhoch (Gewicht 5 kg): 6 m = 0 Punkte, je 25 cm 1 Punkt mehr, 11 m = 20 Punkte.  
Weitwurf: 3,20 m = 0 Punkte, je 10 cm mehr = 1 Punkt, 5,20 m = 20 Punkte.

### Turnwettkämpfe

a) Altersklasse, Jahrgang 1914—1915

Dreikampf: 75 m-Lauf, Schlagschloßwurf, Hochsprung.

Wertung: 75 m-Lauf: 15,1 Sek. = 0 Punkte, je 1/2 Sekunde weniger = 1 Punkt, 11 Sek. = 20 Punkte.

Schlagschloßwurf: 15 m = 0 Punkte, je 1,25 m mehr = 1 Punkt, 40 m = 20 Punkte.

Hochsprung: 0,75 m = 0 Punkte, je 5 cm mehr = 2 Punkte, 1,25 m = 20 Punkte.

b) Altersklasse, Jahrgang 1911 und 1912

Dreikampf: 70 m-Lauf, Kugelhoch (4 kg), Hochsprung.

Wertung: 75 m-Lauf: 15 Sek. = 0 Punkte, je 1/2 Sekunde weniger = 1 Punkt, 11 Sek. = 20 Punkte.

Kugelhoch (Gewicht 4 kg): 3,60 m = 0 Punkte, je 20 cm mehr = 1 Punkt, 7,60 m = 20 Punkte.

Hochsprung: 0,80 m = 0 Punkte, je 5 cm mehr = 2 Punkte, 1,80 m = 20 Punkte.

Für die Jahrgänge 1910—1908 findet ebenfalls ein Dreikampf, bestehend aus 100 m-Lauf, Kugelhoch und Hochsprung statt.

Wertung: 100 m-Lauf: 16 Sek. = 0 Punkte, je 1/2 Sekunde mehr = 1 Punkt.

Kugelhoch (7 kg): 3,60 m mit Kreis 2,13 m Durchmesser, 6 m = 0 Punkte, je 20 cm = 1 Punkt.

Hochsprung: 1,15 m = 0 Punkte, je 5 cm mehr = 2 Punkte.

Die ersten 12 Sieger erhalten einen Eidenkranz.

13<sup>1/2</sup> Uhr: Fortsetzung der Wettkämpfe.

Hochsprung: Straßensport Nebra—Wegendorf.

Start und Ziel: Turnplatz.

14<sup>1/2</sup>—15<sup>1/2</sup> Uhr: Sonderveranstaltungen:

„Eingeweihtkämpfe in Schandebell, Diefus Eper, Stabhochsprung“

15<sup>1/2</sup>—16<sup>1/2</sup> Uhr: Geländelaufen über 4 km, Eper—Eperweg—Kugelhoch und jurist. Start und Ziel: Sportplatz.

Die ersten 5 Sieger erhalten einen Eidenkranz.

16<sup>1/2</sup>—18<sup>1/2</sup> Uhr: Eingelobteführungen der Turn-, Sports, Wander- und Wäldertouristen.

18 Uhr: Anzug durch die Stadt und Siegerverleihung auf dem Marktplatz durch Herrn Landrat Dr. Wänderstedt, Querfurt.

Die Wettkämpfe für die Jugend (Jahrgang 1911—1914) werden zugleich als Reichsjugendwettkämpfe ausgetragen.

Die Urkunde des Reichsausschusses für Leibesübungen und die Ehrenurkunde des Herrn Reichspräsidenten für die Sieger wird den einzelnen Siegern nach dem Feste ausgehändigt.

Zu den Nachmittagsstunden spielt auf dem Turnplatz die Nebrer Schachspelle.

Nebra a. U., den 29. August 1929

Der Magistrat. S. B. Meiß.

Heute frische <b>Zeit-Büchlinge</b> Wwe. Meiß.	Heute frische <b>Festbäcklinge</b> Heinrich Berlet.
--	---

## Drucksachen

aller Art in moderner Ausführung  
Buchdruckerei Wilh. Sauer, Roßleben

Heute Montag entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter und Schwester

## Frau Hedwig Horlbeck

geb. Preuß.

Um stilles Beileid bitten

Der trauernde Gatte nebst Kindern sowie Vater und Schwester.

Nebra, den 2. September 1929.

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag nachm. 3 Uhr.



# Das Leben im Wort

Nr. 35



Unterhaltungsbeilage



1929

Roman

von Robert Heymann:

## DIE DIPLOMATIN

Am kleinen Nachttisch stehend, füllte sie ein Glas halb mit Wasser und griff nach der Flasche mit dem Serum. Drei Tropfen! stand auf dem Etikett mit dem Totenkopf. Drei Tropfen! Sie zog den Korken ab und zählte vorsichtig die Tropfen: eins — zwei — da ließ ein leichtes Geräusch sie zusammensucken. Sie blickte unwillkürlich auf. Karl Heinz hatte unruhig den Kopf in den Kissen bewegt und die Augen aufgeschlagen. Ein stöhnender Laut entrang sich seinem halb geöffneten Munde. Groß und starr, seltsam flackernd waren die tief in den Höhlen liegenden Augen auf sie gerichtet — mit einem Ausdruck, der sie erbeben ließ. Sie wollte sprechen — aber ihre Kehle war wie zugeschnürt, ihre Hand zitterte — nebelhaft verwischte sich vor ihren Augen das Gesicht ihres Gatten — Winfrieds Antlitz schien sie anzublicken mit fühlendem, wägendem Ausdruck — und dann sah sie wieder Karl Heinz — sein Gesicht schien sich wie in teuflischer Mäste zu verzerren — bestemmend legte es sich um ihre Brust, und während sie vergeblich nach Fassung rang, fielen aus der von ihrer zitternden Hand gehaltenen Flasche die Tropfen des

ein — zwei — drei — vier — fünf — sechs — sieben —  
„Mörderin!“ schrie Hohenstein mit einem Male in maßloser Erregung. „Mörderin! Ich habe dich durchschaut! Vergiften wolltest du mich! Du und dein Professor! Mörderin!“

Jetzt erst erwachte Marlene aus der Betäubung. Kalter Schweiß stand auf ihrer Stirn. „Karl Heinz — um Himmels willen — was für Gedanken — — —“

„Schweig! Hinaus mit dir! Hinaus aus meinem Zimmer!“

Sie wollte ihn beschwichtigen, mit flehend erhobenen Händen trat sie näher auf ihn zu. „Du glaubst es ja selber nicht, Karl Heinz! Ich war in Gedanken — nie hätte ich dir das Glas mit den vielen Tropfen verabreicht.“

— Sie verstummte und trat einen Schritt zurück in grauenvollem Entsetzen. Er schien wie von Raserei befallen zu sein. Aufrecht saß er in seinen Kissen, die Hände zu Fäusten geballt. Seine Augen schienen aus den Höhlen zu treten. „Du gehst sofort hinaus! Und wagst keinen Schritt mehr in mein Zimmer! Ich will dich nicht sehen — nie mehr, hörst du?! Vergiften —

den eigenen Mann vergiften! Hinaus!“ — Da ging Marlene wortlos aus dem Zimmer. Draußen im Korridor lehnte sie sich einen Augenblick kraftlos gegen die Wand. Schleier legten sich um ihre Sinne. Hatte sie geträumt? War es möglich, daß Karl Heinz so weit gehen würde in seinem unbegreiflichen Mißtrauen?

„Dolores!“ rief sie wimmernd. „Liebe Frau Dolores!“ Und als sich die junge Witwe erschreckt im Türrahmen des hinten im Korridor gelegenen Eckzimmers zeigte, flüsterte sie, am Ende ihrer Kraft: „Bitte, — rufen Sie sofort den Professor — er soll gleich zu Karl Heinz kommen — gleich.“ — und ohnmächtig sank sie zu Boden.

Als sie die Befinnung wiedererlangte, lag sie auf dem Divan ihres Boudoirs, und Dolores de Marilla rieb ihr mit kölnischem Wasser Stirn und Schläfen.

Marlene richtete sich auf: „Ist der Professor da? Und was ist —“

„Er war da,“ erklärte die Argentinierin bedrückt, „aber Hohenstein wollte ihn aus unerklärlichen Gründen nicht in sein Zimmer lassen. Um keinen Preis. Ich verstehe nicht, was vorgefallen ist.“ — „Und — — —?“

„Winfried hat unbedingte Ruhe empfohlen — jede Aufregung muß Ihrem Gatten ferngehalten werden — ich glaube, er ist leidender, als wir alle ahnen. Der Professor kommt in einer halben Stunde wieder und bringt eine Krankenschwester mit.“ — Die Gräfin erhob sich müde. „Ich werde nach ihm sehen.“ „Gehen Sie nicht, Frau Marlene,“ riet Dolores. „Er hat dem Diener aufgetragen, niemanden zu ihm hineinzu lassen. Auch Sie nicht.“

Wohin sollte das führen? Marlene strich sich mit jammervoller Miene die Haare aus der Stirn. Ihr Kopf schmerzte unerträglich. Aus dem Kinderzimmer nebenan klang unbefümmertes Kinderlachen. Und Kurtchens Stimme stammelte allerhand drolliges Klauerwelsch. Kurtchen! Ihr heißgeliebtes Kind! Ihr alles auf der Welt! Denn ihren Mann hatte sie nun verloren. Wenn er auch genas, wenn nach außen hin scheinbar alles seinen alten Gang gehen würde — die Szene im Krankenzimmer hatte sich ihr mit unverwischbarer Deutlichkeit in die Seele eingepägt. Für immer! Niemals würde sie die furchtbare Beschuldigung ihres Gatten vergessen können. Und sie würden fremd,



„Mörderin!“ schrie Hohenstein auf einmal in maßloser Erregung. „Mörderin!“





## Das Leben und der Tod

Von D. Uft.

Deine Lippen sind sündig rot,  
ich muß sie küssen,  
bis sie stumm erbleichen —  
Du bist das Leben, —  
ich dein Herr  
der Tod. —

Flieh' — flieh' —  
und nütze die Sekunden meiner Schwäche. —  
Siehst du denn nicht, wie zagend meine Knochen  
Flieh', — flieh' vor mir. [beben?  
ich bin der Tod. —  
Ich bin der Tod  
und schenke dir das Leben. —

kalt nebeneinander leben — — „Ich werde mich in den kleinen Salon neben dem Krankenzimmer setzen,“ erklärte sie müde. „Wenn mein Mann doch nach mir verlangen sollte, bin ich gleich bei der Hand.“ Ihre Pflicht mußte sie trotz allem tun — das stand unumstößlich fest! Darum ließ sie sich in dem Salon am Fenster nieder und starrte in den dunklen Garten hinaus. Die Sonne erschien und brachte Kurzschen — er wollte, wie jeden Abend, seinen Gutenachtkuß haben. Marlene preßte ihn mit leidenschaftlicher Inbrunst an ihr Herz. Sie überschüttete den strampelnden Jungen mit Liebkosungen, küßte seine Augen, seine Stirn, die Wangen, den kleinen Mund. „Ma — ma, Ma — ma,“ lallte er, schon ein wenig schlaftrunken.

Im selben Augenblick trat der Professor ein, gefolgt von einer Schwester im weißen Häubchen. Sekundenlang überflog er mit leuchtenden Augen das liebliche Bild von Mutter und Kind. Dann wurde sein Ausdruck wieder tieferneuert. Während Marlene das Kind der Sonne übergab, schritt er mit tiefer Verbeugung an ihr vorbei ins Krankenzimmer.

Sie lauschte klopfenden Herzens auf seine gütige, beruhigende Stimme und auf die erregten, zornigen Worte ihres Gatten.

„Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich Sie nicht mehr sehen will, Herr Professor,“ hörte sie Karl Heinz in feindseligem Tone sagen. „Verlassen Sie mich sofort! Ich wünsche es! Bin ich denn nicht mehr Herr in meinem Hause?!“

Winfried schien sich nicht weiter um ihn zu kümmern, sondern gab der Schwester, einer Deutschen, mit leiser Stimme seine Anordnungen. Dann trat er heraus und schloß die Tür hinter sich.

Marlene saß zusammengekauert in ihrem Stuhle. Qualvoller Jammer sprach aus ihren in stummer Frage auf den Professor gerichteten Augen.

„Liebe Frau Gräfin,“ sagte er, und es klang wie warme Zärtlichkeit in seiner Stimme — wie damals, dachte sie verloren, wie vor vielen, vielen Jahren, als in ihr noch die unerschütterliche Hoffnung der Jugend brannte — — — „Liebe Frau Gräfin, gönnen Sie sich jetzt ein paar Tage Ruhe. Der Kranke wünscht Sie vorläufig nicht zu sehen — ich rate Ihnen, keinen Versuch zu machen, ihn umzustimmen. Er verträgt jetzt keine Aufregung. Darum halten Sie sich ihm fern — widmen Sie sich Ihrem Kinde — vergessen Sie nicht, daß Ihr Kind berechnigte Ansprüche an Sie und Ihre Gesundheit hat.“

Sein warmer, gütiger Ton war wie lindernder Balsam, und ihr Jammer löste sich in heiße, befreiende Tränen auf. „Es ist mehr, als ein Mensch ertragen kann, Herr Professor,“ weinte sie schmerzlich, „er hat mich beschuldigt, ihn vergiften zu wollen —“ und als Winfried betroffen aufhorchte, erzählte sie ihm die fürchtbare Szene an Hohensteins Krankenbett. „Und wenn auch alles noch gut wird — können Sie begreifen, daß ich ihm innerlich immer fremd bleiben werde? Daß ich von jetzt ab allein sein werde — grenzenlos allein?“ Sie preßte beide Hände

an die Schläfen. „Ich werde wahnsinnig bei dem Gedanken an die endlosen Jahre innerer Einsamkeit, die mir bevorstehen — Jahre des Dahinvegetierens — freudlose, inhaltslose Jahre —“

Da wurde sein Gesicht seltsam ernst und verschlossen. Eine müde, unsagbar traurige Falte grub sich um seine Mundwinkel. „Ich verstehe Ihre Verzweiflung, Frau Gräfin,“ sagte er schwer und blickte an ihr vorbei in weite Fernen, „denn ich — ich weiß, was innere Einsamkeit bedeutet. Sie war mein steter Begleiter, seit dem Tage, da Sie für mich verloren waren.“

Bevor Marlene eine Antwort geben konnte, hatte er das Zimmer verlassen.

Sie starrte ihm nach. Und langsam, langsam riß ein Schleier vor ihrer Seele. So sehr hatte er sie geliebt? Und so sehr liebte er sie noch immer? Und mit dieser Erkenntnis stieg unsägliches Mitleid aus der Tiefe ihres Herzens auf für den Mann, der in leidvoller Entsamkeit ihr jahrelang die innere Treue gehalten hatte, — trotz allem, was sie ihm einst angetan. Sie hätte hintreten mögen vor ihn, den Starren, Gütigen, um in demütiger Bitte seine Verzeihung zu erlangen für das, was sie an ihm verschuldet — — —

Die Stimme ihres Gatten im Nebenzimmer weckte sie aus ihren Träumen. Er unterhielt sich mit der Krankenschwester. Und jetzt hörte Marlene deutlich: „Und eine Bedingung, Schwester: Meine Frau lassen Sie unter keinen Umständen zu mir herein! Haben Sie verstanden? Unter keinen Umständen!“

Da erhob sie sich leise und schlich in ihr Zimmer hinaus. — — —

\*

Zwei Wochen waren vergangen. Marlene hatte ihren Gatten nicht wiedergesehen. So oft sie durch die Krankenschwester versucht hatte, Einlaß in sein Zimmer zu bekommen, war sie auf seine unveränderliche Weigerung gestoßen: „Ich will meine Frau nicht sehen!“

Da hatte sie sich ganz in ihre Räume zurückgezogen. Ihren Jungen hatte sie neben ihr Schlafzimmer einquartiert und ging vollständig in der Liebe zu ihm auf. Dolores war mit der kleinen Maria vor einigen Tagen abgereist, da Marlene ihrer nicht mehr bedurfte. Die Gräfin war nun ganz allein — allein mit ihrem Kinde.

Winfried hatte Konstanza ebenfalls verlassen. Im Zustand des Kranken war eine so sichtliche Besserung eingetreten, daß der Professor die Behandlung Hohensteins mit ruhigem Gewissen seinem rumänischen Kollegen übergeben hatte. Nach kurzem Abschied von Marlene in Gegenwart der Schwester und Dr. Brancas war er nach Wien zurückgekehrt.

Endlos dehnten sich für Marlene die Tage. Sie begriff nicht, warum Hohenstein auch jetzt noch, nachdem er der Genesung entgegenschritt, auf seiner Abneigung ihr gegenüber beharrte. War er immer noch in dem Irrtum jenes Abends befangen?

Sinnend lehnte Marlene an der Brüstung der Terrasse, deren Mauern steil ins Meer hinabfielen. Ihr Sohn spielte zu ihren Füßen. Die kleinen Grübchenhände bearbeiteten einen zottigen Stoffhund, sein Lieblingspielzeug. Wie er gewachsen war in den letzten Wochen! Marlene blickte zärtlich zu ihm hinunter. Er fühlte ihren Blick und wandte ihr das sonnengebräunte Gesichtchen mit den großen, grünlich schimmernden Augen — ihren Augen — zu. Der Hund entfiel seinen Händen. Seine runden Armechen streckten sich ihr entgegen. „Meer sehen, Mama,“ rief er bittend, „Tutchen will Meer sehen!“

Lächelnd nahm sie den kleinen Kerl auf den Schoß und ließ ihn auf das Meer hinausblicken. Die weißen, vom Wind geschwellten Segel auf der dunklen Fläche erregten sein Entzücken. Sein kleiner, spitzer Finger zeigte in heller Begeisterung auf jedes einzelne in seinen Gesichtskreis auftauchende Boot: „Da — da — da“ —

Da erklangen Schritte auf dem weißen Kiesweg. Marlene wandte den Kopf. Ein Diener brachte eine Karte: „Der Herr möchte Frau Gräfin sprechen — er war eben beim Herrn Grafen —“



Die Gräfin hatte vor einer Stunde einen ihr unbekanntem Herrn in das Haus treten sehen und sich im stillen gewundert, wen der Fremde aufsuchen wollte. Also ihren Gatten! Und nun sie? Was sollte das bedeuten?

Sie stellte Kurtschen auf den Boden und nahm ihn bei der Hand. „Komm, Bübchen, Mama geht mit dir ins Haus zu Elise.“ Sie lieferte ihn bei der Bonne ab und begab sich in den Salon.

Der Fremde begrüßte sie ehrerbietig: „Verzeihen Sie, daß ich Sie belästige, Frau Gräfin — ich wollte Sie im

Auftrag Ihres Herrn Gemahls sprechen — mein Name ist Niculescu, Rechtsanwalt Niculescu.“

Marlene wies mit der Hand auf einen Stuhl. „Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Rechtsanwalt. Was haben Sie mir zu sagen?“

Niculescu räusperte sich. Er preßte verlegen die Finger ineinander und erklärte schließlich stotternd: „Der Herr Graf hat mich beauftragt — hm — ich soll — hm — der Herr Graf läßt Sie fragen, ob Sie einverstanden sind, wenn er die nötigen Schritte zu einer Scheidung einleiten läßt.“  
(Fortsetzung folgt.)

## Wo kommst du her, wo gehst du hin?! / Von Eva Brig

**W**o kommst du her, wo gehst du hin?! — Kennst du mich nicht? Ich bin die Einsamkeit — die Verlassenheit — bin unfroh, ein Fremdling in allen Straßen, in allen Gassen!! Der Wind, der über die Erde weht, ist nicht so rastlos wie ich, die ich von Tür zu Tür, von Herz zu Herz ziehe, traurig, schmerzzerissen und verflucht. Nimmst du mich auf, schöne Seele, die du mit einem sehnsüchtigen Schimmer auf dem Grund deiner strahlenden Augen durch die Verlassenheit deiner Tage irrst?!

Sieh' um dich, und du wirst erkennen, daß du in dem Gewühl dieser Menschheit, die unablässig die Straßen durchweht, ein Stäubchen — ein Nichts bist, von keinem der vielen gekannt, geachtet oder gar geliebt! Ist es nicht seltsam, daß alle, alle diese Hastenden und Strebenden ein Ziel haben, einen Weg finden, Ruhm suchen und trotz alledem nicht wissen, daß es Menschen gibt wie du, kleines Seelchen, das, benommen in dem Trubel, um einen Halt, ein Verstehen fleht?

Sieh', ich aber erkenne deine Sehnsucht! Was brauchst du die Menschen, was brauchst du fremde Seelen? Kann

ich dir viel — vielleicht alles — bieten?! Es gibt für dich keinen Meid, keine Eifersucht, keinen Haß und — keine Liebe — denn zu dem Einsamen dringt nichts über die Schwelle. Du mußt dir vorstellen, als wohntest du auf einem anderen Stern, wärest in das Weltall hinausgeschleudert — ganz, ganz allein — nur mit mir, die ich dein Herz mit einer stillen Resignation erfülle.

Nie wieder werde ich durch die Welt irren müssen, wenn du mich aufnimmst! Doch auch nie wieder darfst du unter den Menschen leben — du mußt verzichten auf die Luftbarkeit, die Freude, den Tanz, alles, alles, was ein Herz beglücken kann. Willst du mit mir kommen in die urchebolle Stille??!

Doch das sehnsüchtige Herz floh erschrocken vor der bittenden Stimme der traurigen, verlassenen, von allen geächzten Einsamkeit, denn es konnte nicht fassen, daß es nicht mehr lebensfreudig schlagen sollte, wo es doch so nach strömendem, wechselnden Leben verlangte!

Und durch die Gassen weht immer noch der Wind — und über die Lande wandert immer noch die Einsamkeit und sucht eine Seele, die sich opfert. —

## Seltamer Liebesbrief / Von E.-B. Gaede

**V**ielleicht wirst Du mich nicht verstehen, mein liebster und einziger Freund! Wenn Du diesen Brief in Händen halten wirst, rollen schon unter mir rastlose Räder, die mich einem fremden Leben entgegentragen sollen. — Du schüttelst den Kopf, kannst noch nichts, noch gar nichts begreifen. Dunkle Zornesfalten ziehen sich auf Deiner Stirn zusammen und am liebsten würdest Du dieses unschuldige Blättchen Papier mit Deinen Künstlerhänden zusammenballen. Lache nicht — ziehe auch nicht ironisch die Mundwinkel herab — lies ruhig diesen seltsamen Liebesbrief zu Ende.

Noch brennen auf meinen Lippen Deine ungestümen Küsse des Abschieds, noch haftet ein leiser Duft Deiner Haut an meinen Händen, die Du so liebevoll in Deinen schmalen geborgen hieltest. Und dieser so feinkerbe Duft ist es, der Dich mir ganz nahe zaubert, daß es mir ist, als müßte ich Dich sehen, würde ich meine Augen von diesem Blatt erheben. Aber ich tue es nicht, ich versenke mich ganz in Dich und darum schreibe ich Dir dieses:

„Wenige Wochen Beisammenseins — ja, eigentlich wenige Stunden — hatten genügt, um eine Liebe in mir erglühen zu lassen, wie sie wohl noch nie ein Mädchenherz verzehrt hat. Wenn Du mich fragtest: „Hast Du mich lieb?“ konnte ich Dir mit einem lachenden „Ja“ antworten, durfte Dir aber nicht sagen, wie unaussprechlich und unendlich glücklich Deine Liebe mich machte.

„Warum sollen wir nicht ein wenig flirten,“ sagten wir uns und trafen uns heimlich im Kino oder Kaffee oder wanderten fröhliche Wege durch weite Wälder. Hält die Jugend die Menschen in ihren Armen, dann wehen lichte Zukunftsträume durch alle Tage. Und so webten uns feine Bilder in ihre Netze, in die wir jauchzend hineinliefen, weil wir ja nicht ahnen konnten, daß solche zarten Traumgewebe Menschenherzen unglücklich und grenzenlos hoffnungslos machen können!

Diese Erkenntnis — wie sie mich ergriff — vermag ich nicht zu sagen!

Gewiß ist nur, daß ich Dich liebe, und daß ich nicht mehr oberflächlich mit Dir flirten kann.

Mehr und mehr steigt Du im Leben, als Künstler wie als Mensch, und eine breite Glücksbahn schwingt Dich hoch hinauf. Dein Fleiß belohnt Dich und diese vielen, vielen tausend Pinselstriche, die Du umsonst zu führen glaubtest.

So deutlich sehe ich Deinen Lebensweg, und darum — auch so grausam hell den meinen. Es kann nicht gut sein, wenn ich so in Dir versinke, daß meine Arbeit ihren Wert verliert, weil diese Liebe mich so ganz beherrscht. Wie Du im Leben weiterkommst und weiterstrebst, so will ich auch mit meinem Werke weiterücken. Die Zeit, sie jagt dahin im wilden Taumel und reißt uns alle mit, und fragt nicht viel danach, wer hochgeschleudert wird und wer — hinabgezogen.

Nicht, daß ich fürchtete, in böser Stunde untergehen zu müssen, nein — nein, das ist es nicht! Das, was ich fürchte, ist, auf halber Stufe stehenzubleiben, nicht wissend, ob ich je noch einmal weiterkomme, ob je noch einmal diese Energie mich hochreißt, die mir jetzt die Feder in die Hand gedrückt.

Verstehst Du mich, mein liebster Freund, und fühlst Du nun den tiefen Strom der Liebe, der zu Dir hinstrebt — den ich dämmen muß — verstehst Du mich?!

In wenigen Minuten steht mein Koffer hier im Zimmer. Der Schreibtischplatz wird leer, doch eine andere Schreibtischplatte in anderer Stadt wird sich mit Deinem Bild und meinem Blatt und meiner Feder schnell vertragen.

Ich grüßle nicht — Du sollst es auch nicht tun — wer weiß, die Schicksalswaage spült uns in einer guten Stunde vielleicht zusammen auf dieselbe Höhe — bis dahin aber — sollst Du mich vergessen — —!



# Reifezeit

Von Christel Broehl-Delhaes

Um Glockenturm schlug es hell und freundlich die erste Abendstunde, als Biengenz Lindt das Tor an seinem Hause öffnete und auf die Gasse trat. — „Gehst schon?“ rief ihm die Mutter nach. — Er wandte sich und rief zurück: „s ist Zeit! Hab' schon zu lang' an der Trotte gestanden. Peter stampft derweil im Traubenbottich weiter. Ich hab' Nachtmacht im Wingert!“

Und dieweil seine Mutter sorgenvoll hinter ihm die Hände faltete, der so ganz anders geworden war, seit die Tine fort, fiel schon das Tor ins Schloß und der Biengenz trappte mit groben, schwerbesohnten Schuhen durch die schummerigen Gassen. Mehrmals hob er schnuppernd den Kopf. Heiß und süß schwebte der Duft des geernteten, jungen Weines in der Luft des Bündnerlandes. Im bunten Schmuck nickten die Blumen der Hausgärtchen. Ei, wie schmad das Gesteigerhaus im roten, wilden Wein prangte . . . Das Gesteigerhaus! Dem Biengenz preßte der Anblick das Herz ganz klein.

Schau, wo bleibt der schwarzflammende Kopf der Tine am Fenster? Wo das Kösel, das so oft ihm zu Ehren durch die Luft flog, just zu seinen Füßen, von der Hand der Tine schelmisch aus dem Kammerfenster nach ihm geworfen . . . ?

Der Saft von Trauben, Äpfeln und Most, den ein jeder Bündner in seinem Keller barg, geisterte berauschend und erregend aus der Tiefe um den schmerzlich Sinnenden. Biengenz wußte, auch die Mutter litt, weil er sich so um die Tine aualte, die eines Tages ihre Siebenfachen gepackt und in die Großstadt gezogen war, weil ihr die Bauernarbeit und der Weinberg zuviel geworden . . . Einen Stadtherrn wollte sie einmal heiraten, die Tine, da brauche sie nicht so schwere Arbeit zu tun. So, so, also einen Stadtherrn! Und der Biengenz preßte die Lippen ein, daß nichts mehr von ihnen zu sehen war, und wuchtete groß und schwer seines Weges, als müßte er dem Gesteigerhaus und den Erinnerungen davonlaufen, die doch immer und immer vor seinem Auge standen. — Im Wingert stürzt der Lauri, der vor ihm gewacht hat, aufgeregt und erlöst an ihm vorüber.

„Wo bleibst denn? Weißt nicht, daß ich mich mit der Kati verabredet hatte? Was soll denn mein Mädchen von mir denken, wenn ich's so hoch lassen? Paß auf, vorhin haben zweie versucht, die Dornzweige vor den Wingerteingängen zu entfernen. Die haben wohl Durst auf Wein, mit Trauben dran . . . ?“

Der Biengenz fühlt den Schiefprügel, die Waffe der Weinbergnachtwache, in die Hand gedrückt und sieht den Lauri abwärtsrennen, wild und übermütig, zum verspäteten Stelldich ein. Er lächelt bitter. Seinetwegen braucht keine Ablösung zu kommen, die ganze Nacht nicht! Er hat Zeit! Ihn plagt's nicht, daß er auch zeitig zum Nädel kommt! Sein Herzensschak sitzt vielleicht zu dieser Stund' in den Großstadt-Kaffeehäusern und tut mit so einem Stadtkrad schön. Mag wohl sein, daß dem so ein Nädel über alles gefällt, so eins wie die Gesteiger-Tine, mit dem zartflaumigen Aepfelgesicht und den Lachgrüben. Voriges Jahr hatte sie zur Erntezeit noch im Wingert gestanden, und ihre schlohweißen Händärmel leuchteten aus dem bunten Nieder. Und zwischen den vielen anderen Mädchen mit den farbigen Kopftüchern schimmerte ihr nachschwarzes Haar, unbedeckt. Und die goldig braunen Augen lachten den Biengenz an, wenn er mit Kiebe und Tragbüttel immer nur zu ihr gestiegen war, daß sie die Trauben aus ihrem Pflückerkorb hinein schütte, die er zum Fuhrzuber trug, der am Zufahrtsweg wartete. Wenn sie nun aber überhaupt noch einmal wiederkam, dann mochte es wohl sein, daß sie fein und städtisch daherging und keine Hand mehr rührte zu ländlicher Arbeit. Aus den Talwirtschaften klingt Festmusik, auf den Gassen und allen Wegen Burschen- und Mädchenfang.

Zur Traubenlese ist der Schweizer Winzer lachend und guter Dinge. Ach, wenn es dem Biengenz nicht so sterbens einsam hier oben wäre und das Wachen nicht so sehr die wehen Gedanken herbeirief — — —

Halt, schleicht da nicht einer über die Gänge?

„Wer ist da?“ ruft Biengenz, aber so, als freue er sich über nächtlichen Besuch.

„Ich bin's!“ kommt's jaghaft zurück aus weiblichem Munde.

Dem Biengenz verschlägt's die Stimme. Er ist heiser mit einem Male.

„Ist's denn möglich? Tine, du?“

„Ja, ich, Biengenz!“

„Sieh an, die Tine!“ wiederholt der Biengenz noch einmal und geht der Aufkommenden ein Stück entgegen. Und sein Herz schlägt einen Trommelwirbel. „Bist zu Besuch kommen?“

— „R—ein!“ sagt das Mädchen, und weiter nichts, und

setzt sich müde auf eine Schieferplatte. „Ich bin so müd! — oh, und der Durst!“ Da überlegt der Biengenz eine Weile und setzt plötzlich unbefugterweise mit gewaltigem Satz über die Wingertmauer und wirft von oben her der Tine sorgsam abgeschchnittene Trauben in den Schoß, ehe er selber wieder zurückklettert. Da sitzt aber die Tine und hat die Trauben in den Händen, statt sie gierig vor Durst zu schlürfen, und ihre rauhgearbeiteten Finger lassen die feinen, dünnhäutigen Beeren rinnen wie die Perlen eines Rosenkranzes.

„Magst sie nicht?“ fragt Biengenz, und da sagt sie: „Ja, sicher!“ und würgt die Traubenbeeren hinunter, als wären es Schlehen vor dem Reif. „Schau, das war's!“ sagt die Tine plötzlich aus der Stille heraus. „Die hab' ich nicht vergessen können in der Stadt, und den Duft und die Sonne im Wingert nicht — — — und — — — wie du immer bei mir die Trauben abgeholt hast

— — und hab' gedacht, bei wem du sie wohl heuer abholen würdest, gar bei der Felici, dem dummen, närrischen Ding, das dir schon immer so schön getan und nachgelaufen — — —“

Da weiß der Biengenz mit einem Male: es ist nichts mit dem Stadtkrad! Aus purem Heimweh nach dem Bündnerland ist sie heimkommen — — — und — — — aus Eifersucht, weil, ja, weil sie den Biengenz doch lieber gehabt, als sie wußte, ehe es sie so leichten Herzens in die Stadt ziehen ließ — — —

„Was denkst!“ jault der Biengenz. „Die hol' ich auch heuer wieder bei dir! Und wenn's dir ernst ist und nicht nur Spielerei, du Herzmädchen mein, hole ich mir noch viel mehr bei dir! Etwa dieses . . .“ und er faßt sie um und küßt sie auf den Mund. „Jetzt kannst aber gehen und dir einen Brautkranz bestellen! Meinst, daß wir heiraten, wenn die Traubenlese zu Ende?“

## Die vergessene Großmutter

Großmutter Schwalm trippelt über die Dorfstraße. Da begegnet ihr der Pfarrer des Dries.

„Nun, Großmutter Schwalm, wie geht es Euch?“

Großmutter Schwalm lächelt.

„Man sieht Euch ja gar nicht mehr im Gotteshaus, Großmutter Schwalm,“ setzt der Pfarrer die Unterredung fort.

„Ja, Herr Pfarrer, ich traue mich nicht mehr.“

„Aber Großmütterchen, warum trauen Sie sich denn nicht?“

„Herr Pfarrer, ich bin neunundneunzig Jahre alt, und da denk ich, der liebe Gott hat mich vergessen zu holen. Aber wenn ich nun ins Gotteshaus gehe, dann sieht er mich, und nachher holt er mich im Augenblick weg.“ Gelmar.



In der Abendsonne

nach einem Originalholzschnitt von H. Leonhard



